

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 8, Fernruf: Nr. 25-47, 25-48, 25-49. Ab 18 Uhr (möglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-47 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.508. Geschäftsstelle in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 1, Fernruf Nr. 88.



Ercheint werktäglich als Morgenszeitung. Bezugspreis 8 m voraus zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,-. Abrechnungen durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 105 — 83. Jahrgang

Marburg-Draa, Donnerstag, 15. April 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Stolze Erfolge der Bordflakkommandos

Berlin, 14. April

Zum Schutze deutscher Handelsschiffe, vor allem gegen feindliche Flugzeuge, sind an Bord dieser Schiffe Bordflakkommandos der Kriegsmarine kommandiert, die in enger Zusammenarbeit mit den im Geleitschutz tätigen Sicherungsstreitkräften von Kriegsausbruch bis jetzt rund 60 Millionen bmt wichtigen, mit Kriegsmaterial, Lebensmitteln und sonstigen Transportgütern beladenen Schiffsraumes sicher in die Bestimmungshäfen gebracht haben. In vielen hundert Kämpfen fielen ihnen hierbei 128 feindliche Kampfflugzeuge zum Opfer. Für 102 weitere Abschüsse liegen anerkannte Beteiligungen vor. Über ihr Aufgabengebiet hinaus gelang es ihnen, vier britische Schnellboote zu versenken. Außerdem sind sie an 29 Versenkungen leichter feindlicher Überwasserstreitkräfte, vor allem Torpedo- und Artillerieschnellbooten, beteiligt. Weiterhin konnten ihnen in 237 Fällen besondere Abwehrerfolge gegen Luft- und Seeziele zugesprochen werden.

400. Luftsieg einer Jagdgeschwadergruppe

Berlin, 14. April

Die erste Gruppe eines am Kanal eingesetzten Jagdgeschwaders errang dieser Tage ihren 500. Luftsieg. In härtesten Kämpfen mit an Zahl meist überlegenen britischen Gegnern schossen die Flieger dieser Jagdgruppe bisher 359 feindliche Kampfflugzeuge und 141 Bomber ab, darunter 23 viermotorige. Am Tage der britischen Niederlage von Dieppe holten sie allein 29 Gegner herunter. In den Reihen dieser im Westraum erfolgreichsten Jagdgruppe kämpften Eichenlaubträger Leutnant Wurmheller mit bisher 66 Luftsiegen, Ritterkreuzträger Leutnant Hannig mit bisher 91 und Feldwebel Gratz mit bisher 86 Luftsiegen.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 14. April

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Der feindliche Druck, der im Westabschnitt der tunesischen Front zunahm, wurde von unseren Truppen in heftigen Gegenangriffen aufgehalten.

Orte in Ligurien, Sizilien und Sardinien wurden von der englisch-amerikanischen Luftwaffe bombardiert. Schäden von einiger Bedeutung werden aus Trapani gemeldet. Während dieser Angriffe, die insgesamt 25 Tote und 30 Verletzte unter der Zivilbevölkerung verursachten, wurden sechs Flugzeuge von der Flak zerstört und weitere vier von unseren Jägern abgeschossen.

400 Opfer der britischen Mordbrenner in Paris am 5. April

Paris, 14. April

Die Zahl der Opfer des britischen Terrorangriffes auf Paris vom 5. April wird von offizieller Seite nunmehr mit 400 angegeben, davon 383 in Paris und 17 im Departement Seine et Oise.

Marschall Antonescu beim Führer

Besprechungen im Geiste der Freundschaft und der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft

Führerhauptquartier, 14. April. Der Führer empfing am 12. April den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu, zu einem zweitägigen Besuch. Die Besprechungen, an denen der Reichminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, umfaßten die allgemeine politische Lage und die Fragen des gemeinsamen Kampfes gegen den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten englisch-amerikanischen Plutokratien. Sie fanden im Geiste der deutsch-rumänischen Freundschaft und der unerschütterlichen Kampfgemeinschaft der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen statt.

Der Führer und der Staatsführer Rumäniens bekräftigten ihre feste Entschlossenheit, den Kampf gegen die

Feinde Europas unbeirrbar unter Einsatz aller Kräfte bis zum kompromißlosen Siege fortzusetzen. Das rumänische Volk wird Seite an Seite mit den Völkern der Achsenmächte den Kampf bis zum Endsieg führen und mit diesem historischen Beitrag zur Befreiung Europas die Grundlage schaffen für die Sicherstellung der Zukunft der rumänischen Nation.

Marschall Antonescu war begleitet vom Chef des Militärkabinetts, Oberst Davidescu und von Offizieren des rumänischen Generalstabes. Der deutsche Gesandte in Bukarest von Killinger und der deutsche General beim Oberkommando der rumänischen Wehrmacht General Hansen nahmen gleichfalls an der Zusammenkunft teil.

48 Sowjetflugzeuge vernichtet

Feindliche Erkundungsvorstöße in Tunesien scheiterten

Führerhauptquartier, 14. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront kam es nur an einigen Abschnitten zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung.

Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen die Luftwege und Nachschubverbindungen des Feindes fort und versenkte in den Gewässern der Fischer-Halbinsel ein Schiff von 2000 bmt. Bei zwei eigenen Verlusten wurden 48 Sowjetflugzeuge vernichtet.

In Tunesien wurden mehrere Angriffe gegen den Westabschnitt der Front zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Im Südabschnitt schob sich der Feind mit starken Kräften an die deutsch-italienischen Stellungen heran und unternahm Erkundungsvorstöße, die jedoch scheiterten.

Bei erfolglosen Angriffen gegen ein deutsches Geleit vor der norwegischen

Westküste wurden fünf britische Torpedo- und Bombenflugzeuge abgeschossen. An der Küste der besetzten Westgebiete brachten Jäger und Marineflak weitere vier Flugzeuge zum Absturz.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages warfen feindliche Flugzeuge einige Bomben auf Orte an der Deutschen Bucht.

Erbitterte Nahkämpfe an der süd-tunesischen Front

Berlin, 14. April. Seit Tagen steht der Feind an der süd-tunesischen Front mit stark überlegenen Kräften, von zahlreichen Panzern unterstützt, im Angriff. Unaufhörlich feuern die britischen Batterien gegen die von uns verteidigten Hügelstellungen. Vergeblich versucht der Feind mit Artilleriefeuer und dem Einsatz seiner Kampfflugzeuge, die Widerstandskraft unserer

Grenadiere und Panzergrenadiere zu zermürben. In den schweren Abwehrkämpfen am Ostrand der tunesischen Gebirgsschwelle aber hat sich unsere Infanterie wiederum hervorragend bewährt. Wiederholt kam es zu erbitterten Nahkämpfen zwischen deutschen Grenadiern und feindlichen Panzern, die der Gefahr, abgeschnitten zu werden, auswichen und sich zurückzogen. Im Verlauf dieser auf beiden Seiten mit äußerster Härte geführten Kämpfe verloren die Briten bei Fonduck allein 60 Panzer. Um jeden Meter Boden wurde erbittert gekämpft. Der Feind mußte seine ganze zahlenmäßige Überlegenheit aufbieten, um unter schwersten Verlusten Geländegewinn zu erzielen. Unsere im Angriff und Abwehr hervorragend kämpfenden Grenadiere und Panzergrenadiere und unsere immer wieder kühn vorstößenden Panzer verhinderten alle Umfassungs- und Vernichtungsabsichten des Feindes und ermöglichten, daß nach harten Kämpfen die Front auf der jetzigen Linie stabilisiert werden konnte.

Planmäßige Angriffe der Kampfflieger in Tunesien

An den tunesischen Fronten unterstützte die deutsche Luftwaffe auch am 13. April bei Tag und Nacht die in erbitterten Kämpfen stehenden deutschen und italienischen Heeresverbände. Durch planmäßig fortgesetzte Angriffe gelang es unseren Kampf- und Sturzkampffliegerverbänden, den Feind bei seinem Versuch, die Absetzbewegungen unserer Truppen zu behindern, empfindlich zu stören. Stukas bekämpften Kraftfahrzeugansammlungen und fahrende Kolonnen. Unablässige Tiefangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge fügten dem Feind erhebliche Verluste zu und behinderten seine Bewegungen, sodaß die ihre neuen Stellungen beziehenden Achtstuppen dadurch wesentlich entlastet wurden.

Juden waren Stalins Henkersknechte

Sensationelles Ergebnis der bisherigen Untersuchungen des grauenvollen Massenmordes von Katyn Frauen und Kinder ins deutsche Minenfeld getrieben

Berlin, 14. April. Das grauenvolle Verbrechen im Blutwald von Katyn, das die Welt aufhorchen ließ, beschäftigt weiter die mit der Untersuchung befaßten zuständigen militärischen deutschen Stellen, die alles daran setzen, in Zusammenarbeit mit der ansässigen Zivilbevölkerung, die teilweise Augenzeugen der Überführung der Gefangenen zur Richtstätte war, die Einzelheiten und Hintergründe dieses furchtbaren Massenmordes aufzudecken. Die Identifizierung der 10 000 bis

12 000 Leichen der auf bestialische Weise ermordeten Offiziere und Generale der ehemaligen polnischen Armee nimmt unter Hinzuziehung polnischer Sachverständiger ihren Fortgang. Außer den sachverständigen Erhebungen, die vom Direktor des Instituts für gerichtliche Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Professor Dr. Buhtz, geleitet werden, ist eine umfangreiche Untersuchung durch eingehende Zeugenvernehmungen und durch genaue Aufzeichnungen von Augenzeugen eingeleitet worden. Die Bewohner der umliegenden Dörfer Sofewak, Nowobateki, Gnesdowo u. a., die Eisenbahngestellten der Verladebahnhöfe, die vor drei Jahren die endlose Folge der Kraftwagen mit den polnischen Gefangenen gesehen haben, die zum Kosegory-Hügel im Walde von Katyn gebracht wurden, die Kolchosarbeiter, die die Eisenbahnwagen mit den gefesselten polnischen Offizieren auf den Abstellgleisen gesehen haben, sie alle werden eingehend vernommen. Ihre Aussagen werden genauestens geprüft und verglichen.

Das bisherige Ergebnis dieser Untersuchungen ist genau so sensationell wie die Aufdeckung des furchtbaren Blutbades, das die Henkersknechte Stalins unter den Offizieren der ehemaligen polnischen Armee anrichteten und das für alle Zeiten in die Geschichte als der Massenmord im Walde von Katyn eingehen wird. Die Vernommenen sagen übereinstimmend und ausnahmslos aus, daß die Mörder der polnischen Offiziere durchweg Juden waren und daß die GPU-Erschießungstrupps von jüdischen Funktionären befehligt wurden.

Im Beisein führender Mitglieder des polnischen Hilfskomitees, namhafter Ärzte aus Warschau und zahlreicher polnischer Journalisten erklärte der Eisenbahnarbeiter Alexei Sladkow, der seinerzeit auf dem Verladebahnhof, wo die gefesselten polnischen Offiziere aus dem Zuge in Lastwagen verladen wurden, arbeitete, daß sich die Bewachungskommandos aus jüdischen Funktionären der NKWD, d. h. der GPU, zusammensetzten. Er hat die berüchtigten Gefängnisautos und Arrestantenwagen vom Bahnhof Gnesdowo hinauf zum Walde von Katyn verfolgen können, wie sie vollgepackt mit gefesselten Offizieren abfuhr und bald darauf lehr zurückkehrten. Diese Vorgänge hat Sladkow mehre Wochen hindurch beobachtet. Ferner erschien auf Vorladung der Russe Andrejew Iwan, geboren am 22. Januar 1917 in Nowo Bateki, dort Nr. 2 wohnhaft, Schlosser,

verheiratet, parteilos, und gab zu Protokoll, daß unter der Bevölkerung über die geheimnisvollen Vorgänge im Walde von Katyn keine Zweifel herrschten und daß es unter den Dorfbewohnern bekannt gewesen sei, daß die Leitung der Richtstätte unter dem Kommando von jüdischen Agenten und Funktionären der NKWD stünden.

Auch die Aussagen des Russen Kieselow Parfeon, 72 Jahre alt, und anderer erharteten die Erkenntnisse, daß es ausschließlich Juden waren, die im Walde von Katyn ihre Blutherrschaft ausübten, die grauenvollen Morde begingen und nur wenige hundert Meter von der schaurigen Mordstätte entfernt ihre Orgie feierten.

Das ist der Bolschewismus Französischer Kommunist eines anderen belehrt

Paris, 14. April

Völlig geheilt von seinen bolschewistischen Anschauungen wurde ein ehemaliger französischer Kommunist, der von Frankreich aus freiwillig zur Ostfront ging, ursprünglich mit der Absicht, in die Sowjetunion zu flüchten. Das, was er dort erlebte, wandelte aber seine Weltanschauung von Grund auf, so daß er mit Überzeugung gegen die Sowjets kämpfte und schließlich den Heldentod fand. Der »Matin« veröffentlicht nunmehr den namentlich gezeichneten Brief eines seiner Kameraden, in dem er ein Gespräch wiedergibt, das er mit ihm kurz vor dessen Heldentod geführt hat.

Danach erklärte der frühere Kommunist: »Fünf Jahre lang habe ich in Frankreich vor dem Bolschewismus gekämpft. Ich habe mich für die französische Freiwilligenlegion gemeldet, um, wenn möglich, zu den Bolschewisten überzulaufen. Ich war überzeugt, dort das glücklichste Volk der Erde zu finden. Welche Enttäuschung schon, bis wir nach Smolensk kamen. Ich habe Städte und Dörfer gesehen, wo nur Elend herrschte. Einer meiner Kameraden konnte Russisch. Die Bevölkerung bestätigte uns, was wir sahen. Wir begriffen, daß wir schmachlich getäuscht worden waren. Meine Kameraden und ich haben daraufhin dem Bolschewismus, der Geißel der arbeitenden Bevölkerung, den Krieg erklärt. Ich habe geschworen, mit der französischen Freiwilligenlegion bis zum letzten zu kämpfen. Verblendet durch perfide Propaganda waren wir den Weg gegangen, der unserem idealen Ziel gerade entgegengesetzt war.

Europas Marschlinie

Rom, 14. April

Das zeitliche Ausmaß der Beratungen zwischen dem Führer und dem Duce — die bisherigen acht Kriegsbegegnungen nahmen zum Unterschied von dem jetzigen dreitägigen Treffen nur einige Stunden in Anspruch — und die Zahl der anwesenden hohen militärischen und politischen Sachverständigen machen im italienischen Urteil die Zusammenkunft vom 7. bis 10. April 1943 zur bedeutendsten seit der ersten persönlichen Venediger Begegnung zwischen Führer und Duce im Juni 1934. Und es wird in Italien einmütig zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei dem jetzigen Treffen um ein fundamentales Element für die Struktur Europas handelt.

Es interessieren dabei in Italien natürlich auch Einzelfragen militärischen und politischen Charakters, zum Beispiel etwa, wie die Achsenführung den gegenwärtigen Stand des Kampfes gegen den Bolschewismus oder im afrikanischen Vorfeld Europas beurteilt, aber noch viel mehr spricht man hier von der großen Marschlinie, nach der Deutschland und Italien und mit ihnen die Völker Europas in der nächsten Zukunft ihre Kampfziele abstecken und danach an der Verwirklichung der neuen Struktur Europas arbeiten werden. Hierüber gibt kurz und prägnant die amtliche Verlautbarung von der Besprechung zwischen Führer und Duce Auskunft, die nach italienischen Äußerungen zugleich wichtige Beschlüsse enthält: 1. Kompromißloser Kampfeinsatz zur Erringung des Endesieges und Ausschaltung jeder von Westen und Osten dem europäisch-afrikanischen Raum drohenden Gefahr und 2. Aufbau eines Europa, in dem sich die Nationen unseres Kontinents auf der Grundlage der Zusammenarbeit ihre Rechte, ihre Entwicklung und ihre Interessen vor allem im Sinne der Erschließung der wirtschaftlichen Reichtümer zum Nutzen aller wahren.

Die praktischen Folgerungen, die sich aus dem zweiten Teil der Beschlüsse ergeben — ohne Zerbrechen der plutokratischen Vorherrschaft ist die Erschließung der wirtschaftlichen Reichtümer für alle Nationen ebenso unmöglich wie die Wahrung ihrer Rechte ohne Beseitigung der bolschewistischen Gefahr — beweisen den Italienern, daß die politischen und die militärischen Entschlüsse bei der Führer-Duce-Besprechung gleichberechtigt nebeneinanderstanden. Was die militärischen Beschlüsse angeht, sind die Äußerungen des »Messaggero« bemerkenswert, in denen es heißt: »Die beschlossenen Maßnahmen beziehen sich ebenso auf den Einsatz zu Lande, zur See und in der Luft, sind der gegenwärtigen Situation bestens angepaßt und reichen bei weitem aus, jeder Lage die Stirn zu bieten. Wenn der Feind etwa eine Verminderung des Kampfpotentials der Achse erwartet, so wird er sich enttäuscht sehen, denn das Kampfpotential wird vielmehr über jede Voraussage hinaus intensiviert werden mit Ergebnissen, die planmäßig geradezu mathematisch zum Siege führen werden.«

Ein besonderer Akzent liegt in den italienischen Kommentaren in diesem Zusammenhang auf dem in der Verlautbarung über die Begegnung erstmals von Seiten der Achsenführung gebrachten Ausdruck der Beseitigung militärischer Bedrohung des europäisch-afrikanischen Raumes, was in Italien als dem Hauptträger der Südfront Europas besonderes Interesse weckt, da damit Europa als für den nordafrikanischen Raum maßgebend und entscheidend erklärt wird. Dazu verweist »Popolo di Roma« auf die diesbezügliche Äußerung des Duce vom »Gravitiere Italiens nach Afrika« in seiner Rede an die Miliz vom 1. Februar dieses Jahres. Mit Recht macht ferner Gayda im »Giornale d'Italia« darauf aufmerksam, daß die Schlacht am Mittelmeer, der Kriegsschauplatz Tunesien, nur ein Aspekt ist, nicht entscheidend aber in der Gesamtkriegführung. Die Summe der durch die totale Mobilmachung eingesetzten Kräfte Deutschlands und Italiens an Hand der gemachten Anstrengungen, die Erhaltung der Achsenpolitik, das Zusammenbrechen der bolschewistischen Winteroffensive, die Produktionssteigerung und der Erfolg des Krieges auf den Meeren, sind nach dem Urteil des ebengenannten halbamtlichen Organs Italiens vom Führer und vom Duce mit Ruhe und Vertrauen auf die vorhandenen enormen Kräfte geprüft worden.

Einen sehr weiten Raum nehmen in den italienischen Äußerungen über die Begegnung die Ausführungen über die Ziele der Achse auf politischem Gebiet in der Gestaltung des neuen Europa ein. Allgemein ist die Feststellung, daß den ebenso nebelhaften wie von internen Rivalitäten durchkreuzten, in ihrer Zielsetzung lahmten Projekten der Gegenseite ein klares, kurzes und jedermann einleuchtendes Programm durch die Achsenführer entgegengestellt wurde. Gegen die plutokratisch-bolschewistische Vorherrschaft kämpfen die Achsenmächte für die Solidarität der Völker. An Stelle der Ausplünderung, wie sie London, Washington und Moskau zum Ziele haben, setzen die Achsenmächte die gerechte Verteilung der wirtschaftlichen



Presso-Hoffmann (Wb)

Zusammenkunft Führer—Duce

Der Führer verläßt mit dem Duce nach dessen Anknunft den Bahnhof

Schätze und Rohstoffquellen für alle Nationen, an Stelle der Knechtschaft, die die anglo-amerikanisch-sowjetische Presse Europa voraussagt, treten die Achsenmächte für das Recht der Völker auf freie Entwicklung im Rahmen ihrer Zusammenarbeit ein. Welche Form dieses Programms der Achse im Einzelfall für dieses oder jenes europäische Land haben wird, ist eine Frage der Zukunft, denn: Jedermann versteht, wie »Giornale d'Italia« schreibt, daß jetzt noch nicht der Zeitpunkt da sein kann, um ins einzelne gehende weit-ausholende Pläne für das auszuarbeiten, was morgen Europa und die Welt sein wird. Eindeutig steht jedoch im Urteil Italiens fest, daß die Einheit und die Kultur Europas nur durch den siegreichen Krieg der Achse gewahrt und gesichert werden können, für welches Ziel die Begegnung zwischen Führer und Duce eine Etappe von entscheidender Bedeutung ist.

Dr. v. L.

Generaloberst Ruoff 40 Jahre Soldat

Berlin, 14. April
Am Donnerstag jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem Generaloberst Karl Ruoff, Oberbefehlshaber einer Armee, als Fahnenjunker in das württembergische Infanterieregiment 1 in Tübingen eintrat. Am ersten Weltkrieg nahm er zunächst in diesem Regiment als Adjutant und Kompanieführer, später in Stabsstellungen, teil. Nach Kriegsende in das 100 000-Mann-Heer übernommen, wurde er 1933 als Oberst zum Kommandeur des Infanterieregiments 13 in Ludwigsburg ernannt. In seiner späteren Stellung als Chef des Generalstabes eines Heeresgruppenkommandos hatte er verantwortlich Anteil an dem Einmarsch in Österreich. 1939 wurde er zum General der Infanterie befördert und übernahm als Kommandierender General ein südwestdeutsches Armeekorps, das er 1940 in Belgien und Nordfrankreich und 1941 in der Sowjetunion von Erfolg zu Erfolg führte, bis ihn der Führer 1942 zum Oberbefehlshaber einer im Osten eingesetzten Armee ernannt und zum Generaloberst beförderte.

Deutschland wurde wieder einmal verteilt

Lissabon, 14. April
Der Londoner »Daily Telegraph« veröffentlicht einen Plan, nach dem Deutschland im Falle eines alliierten Sieges in zwei Gruppen aufgeteilt werden soll. Die eine soll die Ostmark, Bayern, Württemberg, Baden, das Rheinland, Hannover und Oldenburg umfassen, die andere Brandenburg, Pommern, Schlesien und einen Teil Westpreußens. Ostpreußen wird völlig abgeschrieben. Ebenso werden nach dem Plan alle linksrheinischen Gebiete abgetrennt. Die eine Gruppe soll unter die Aufsicht und Oberherrschaft Amerikas und Englands kommen, während die zweite einer wie es in den Vorschlag heißt, »notwendigerweise sehr strengen sowjetischen Vormundschaft« unterstellt werden soll. Da sich der Haß unserer Feinde nicht auf den Schlachtfeldern nach ihrem Wunsch auswirken kann, gebiert ihre entzündete Phantasie eben immer wieder Pläne, die nie zur Ausführung kommen können. Dafür sorgt das Schwert der Dreierpaktmächte.

Der »erste« Südamerikaner in Moskau

Bern, den 14. April
Die Bevormundungspolitik der USA gegenüber den iberio-amerikanischen Ländern beginnt sich bereits »sinnvoll« auszuwirken: In Moskau traf jetzt ein Gesandter Boliviens ein. Er wird dort als der »erste« diplomatische Vertreter iberio-amerikanischer Staaten in der Sowjetunion in der sicheren Erwartung begrüßt, daß weitere diplomatische Vertreter süd- und mittelamerikanischer Staaten seinen Spuren folgen werden. Man scheint sich in dieser Erwartung nicht zu täuschen; denn in Santiago kündigte der chilenische Innenminister die bevorstehende Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion an. Daß hier die Vereinigten Staaten »Vorarbeiten« im wahrsten Sinne des Wortes leisteten, ist wohl auch in Südamerika niemanden entgangen.

Willkie besucht Australien. Wendell Willkie erhielt von der Vereinigung australisch-amerikanischer Zusammenarbeit eine Einladung mit der Bitte um baldigen Besuch. Wie gemeldet wird, hat Willkie die Einladung angenommen.



Zeichnung von Erik - Scherj

An Englands Küste
... und Sie wollen aus den USA kommen? »Na, Sir - sehe ich vielleicht nicht so aus?«

Deutschlands U-Boote — eine ernste Gefahr

»Das Schlimmste in diesem Krieg steht uns noch bevor«, meint Knox

Madrid, 14. April

Das amerikanische Marineministerium hatte gleichfalls eine erneute Warnung vor deutschen U-Booten ausgesprochen. Es behauptete nach einer Meldung aus Washington, daß nach einer Pause von sieben Monaten wieder deutsche U-Boote vor der Ostküste der Vereinigten Staaten aufgetaucht seien. Die Warnung erfolgte, nachdem bekannt geworden war, daß Anfang April ein amerikanischer Handelsdampfer vor der amerikanischen Ostküste versenkt worden war. Dabei soll es sich um das erste Schiff handeln, daß in den Küstengewässern seit August vorigen Jahres U-Booten zum Opfer fiel.

Nach einer USA-Funkmeldung sagte Knox in einer Rede: Wir können Verstärkungen gebrauchen, denn das Schlimmste in diesem Krieg steht uns noch bevor. Die deutsche U-Boot-Kriegführung ist eine immer mehr zunehmende Gefahr.

Sir Stafford Cripps, der in seiner Eigenschaft als englischer Flugzeugproduktionsminister dieser Tage zu englischen Flugzeugfabrikarbeitern sprach, mußte im Hinblick auf die U-Boote zugeben, daß es bisher nicht gelungen sei, sie zu »erledigen«. Bezüglich der Zukunftsaussichten auf diesem Gebiet konnte er lediglich sagen, daß alles geschehe, was zu ihrer Bekämpfung getan werden könne.

Für den weiteren Kriegsverlauf steht weiterhin die Tatsache fest, schreibt Admiral Sir Herbert Richmond in der englischen Monatsschrift »Fortnightly«, daß die Schiffsverluste sämtliche anderen Operationen der Anti-Achsenländer sehr störten und die Entfaltung der vollen Kraft aufhielten. Es genüge nicht, daß der U-Bootkrieg den ersten Platz in den Gedanken eines jeden Engländers einnehme. Es müsse ihm vielmehr auch der erste Platz in der Planung militärischer Operationen eingeräumt werden. Spreche

man jetzt auch noch von einer Invasion in Europa, dann dürfe man dabei nicht die gewaltigen Anforderungen übersehen, die an die anglo-amerikanische Schifffahrt gestellt wurden. Denn solange der Landungsversuch nicht völlig glücklich sei, habe man praktisch zwei Operationen durchzuführen: einmal die eigentliche Invasion und zweitens die gleichzeitige Sicherstellung aller der übrigen Seewege, auf denen laufend Kriegsmaterial und Lebensmittel aus Übersee für die Heimat und die Fronten herbeigeschafft werden müßten.

Deutschland habe deutlich zu verstehen gegeben, daß es mit Hilfe des U-Bootkrieges seine Feinde zu schlagen hoffe. Die U-Bootproduktion steige ständig. Aber, so meint der Admiral schließlich, Deutschland verlasse sich nicht nur auf die U-Boote. Deutschland gründe seine Siegeshoffnungen auf die wirksame Zusammenarbeit von U-Booten und Hilfskreuzern. Welchen Verlust die feindlichen Hilfskreuzer schon den Engländern und Amerikanern zufügten, wüsten nur die zuständigen Marinebehörden.

Die gesamte Besatzung des Zerstörers »Harvester« mit dem Schiff untergegangen

Die britische Admiralität gibt jetzt bekannt, das beim Untergang des Zerstörers »Harvester« der — wie am 9. April gemeldet wurde — bei einer Geleitzschlacht im Atlantik durch ein U-Boot versenkt worden ist, die Besatzung von neun Offizieren und 133 Mann den Tod gefunden hat. Außerdem kamen zwei Mitglieder des »Wehrmacht-Instituts«, die sich an Bord befanden, ums Leben.

Post für die Fische

Genf, 14. April

Wieder sah sich der britische Generalpostmeister genötigt, für feindliche Aktionen verursachte Postverluste bekanntzugeben. Danach gingen Briefe, Drucksachen und Pakete für Spanien und

die Kanarischen Inseln verloren, die in der Zeit zwischen dem 7. und dem 23. Februar in England zur Post gegeben wurden. Außerdem erreichten »aus anderen Gründen« mit Schiff beförderte Drucksachen und Pakete ihr Ziel nicht die zwischen dem 14. Februar und dem 1. März für ein in Afrika gelegenes Gebiet in England aufgegeben wurden.

Sieben Milliarden in 33 Ländern gestohlen

Stockholm, 14. April

Die USA-Pläne zur rücksichtslosen Ausbeutung der anderen Völker werden von der Zeitung »A Vox« mit aller Eindeutigkeit enthüllt und gebrandmarkt. Sie stellt fest, heute bereits werde in Amerika der Wirtschaftskrieg der Zukunft vorbereitet. Schon von Juni 1940 bis Dezember 1941 hätten die Vereinigten Staaten von Nordamerika Wirtschaftsunternehmungen im Werte von sieben Milliarden Dollar, die 33 verschiedenen Ländern gehörten oder mit deren Kapital betrieben wurden, nationalisiert und an sich gerissen. Als eine besondere Waffe dieses kriegsvorbereitenden amerikanischen Wirtschaftssieges stellt das portugiesische Blatt die sogenannten »Schwarzen Listen« hin, die schon seit Jahren angewandt werden. Das Blatt läßt ganz offen erkennen, daß im Falle eines amerikanisch-bolschewistischen Sieges die Welt sich in große politisch-wirtschaftliche Konzentrationen aufteilen werde, in denen ausschließlich die Großmächte bestimmen und ihre Hand drückend auf die kleinen Staaten legen werden. Wenn jemand heute noch einfallig genug sei, zu glauben, daß dann etwa Gummi und Benzin, Kohle, Eisen und Lebensmittel brüderlich zwischen den Völkern geteilt würden, wie man es versprochen habe, werde er eine bittere Enttäuschung erleben.

Rege Aktivität an der Pazifikfront

USA-Verstärkungen versanken in den Wassern der Oro-Bucht

Tokio, 14. April

Den heftigen Luftkämpfen, die sich seit mehreren Tagen im südöstlichen Pazifik abspielen, wird von den hiesigen Militärkreisen besondere Beachtung geschenkt. Beide Seiten versuchen hier, wie man feststellt, unter dem Einsatz starker Kräfte zunächst die Luftherrschaft zu gewinnen. Das Hauptziel der japanischen Bomber sei aber, die Seetransporte des Gegners zu vernichten, bevor sie ihren Bestimmungsort erreichen, zumal der Feind seit Wochen fieberhafte Anstrengungen zur Verstärkung seiner vorgeschobenen Basen mache. Den jüngsten erfolgreichen Bombenangriffen auf den feindlichen Geleitzug in der Oro-Bucht von Neu-Guinea (südöstlich von Buna) komme umso größere Bedeutung bei, als hier Schiffe mit Verstärkungen vernichtet wurden, die für die dortigen am weitesten vorgeschobenen Stellungen des Gegners an der Nordostküste von Neu-Guinea gedacht wurden. Von der Oro-Bucht aus werden die Material- und Truppentransporte anscheinend entlang der Küste auf dem Landweg weiter transportiert. Die Oro-Bucht wurde übrigens bereits Ende

März schon einmal schwer von der japanischen Luftwaffe angegriffen.

Der japanische Rundfunk behandelte am Dienstagabend in seinem Vortrag Bedeutung und Auswirkung der letzten Erfolge des japanischen Heeres und der japanischen Marine. Ausgehend von der See- und Luftschlacht vor der Florida-Insel, bei der bekanntlich ein Kreuzer, ein Zerstörer und zehn Transporter von Marinelliegern versenkt wurden, stellte der Vortragende fest, daß die japanische Marine angesichts der Tatsache, daß das Seegebiet um die Salomonen und um Neu-Guinea in der letzten Zeit mehr und mehr zum entscheidenden Kriegsschauplatz geworden sei, den festen Entschluß gefaßt habe, unter allen Umständen die Lage für sich zu entscheiden. Dies gehe auch klar aus den letzten Erfolgsergebnissen des Kaiserlichen Hauptquartiers hervor.

Was die Ereignisse im burmesisch-indischen Raum angehe, so habe selbst die »New York Herald Tribune« erklärt, daß der britische Winterfeldzug der indisch-burmesischen Grenze ein unruhliches Ende genommen habe. Ab-

schließend stellte der Vortragende fest, daß sich die japanischen Siege aus der Unterschiedlichkeit der beiderseitigen Kriegsziele ergäben. Die Anglo-Amerikaner müßten früher oder später einsehen, daß die Japaner bis zum letzten Mann für die Ideale ihres Vaterlandes kämpften. Ob aber Briten und Yankees im Dienste der Juden und der Plutokraten auf die Dauer freie Völker, vor allem Indier, für ihre Interessen kämpfen lassen könnten, das werde die Zukunft erweisen.

Die feindlichen Verluste an der burmesisch-indischen Grenze.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am heutigen Mittwoch das Gesamtergebnis der Operationen im burmesisch-indischen Grenzgebiet nördlich von Akyab bis zum Feind 4200 Tote, darunter zweitausend Engländer, 516 Gefangene und größere Mengen von Kriegsmaterialien, darunter 156 Geschütze, 374 Maschinengewehre, 50 gepanzerte Wagen bzw. Tanks und fünfshundert Pferde. Versenkt beziehungsweise beschädigt wurden 34 Schiffe bis zu eintausend Tonnen. Außerdem verlor der Feind 465 Flugzeuge, die abgeschossen oder am Boden zerstört wurden. Die eigenen Verluste betragen 422 Tote und 46 Flugzeuge.

MacArthur gesteht japanische Überlegenheit zur See ein

Stockholm, 14. April

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, mußte General MacArthur zugeben, daß die japanische Flotte die Kontrolle über den Südwestpazifik ausübe. Die Erlangung der absoluten Luft-herrschaft sei notwendig zum eine wirksame Verteidigung Australiens durchführen zu können.

Blutrausch der Steppe

Frauen und Kinder ins deutsche Minenfeld getrieben

Im Osten, 13. April

Der von Deutschland und seinen Verbündeten als höchste Weltgefahr gebrandmarkt Bolschewismus hat in diesen Tagen im Raume von Wjasma einen neuen Beweis seiner gemeinen Brutalität und unersättlichen Mordgier geliefert.

Im Zuge der planmäßigen Räumung einzelner Kampfabschnitte an der mittleren Ostfront wurde auch die Bevölkerung der Städte und Dörfer in die rückwärtigen Landstriche verteilt und neuer Arbeit zugeführt. Ein Großteil der Bevölkerung war durch viele Monate in neuerrichteten Betrieben, in Lazaretten, auf der Eisenbahn, in Werkstätten, bei Straßenarbeiten, in Waldungen, bei Truppenküchen und an anderen Stellen tätig, hatte hier regelmäßige Arbeit gefunden und ein zufriedenes Dasein geführt. Diese Menschen hatten kein Verlangen danach, wieder unter den »Schirm« der Bolschewisten zu kommen. Deshalb zogen sie freiwillig mit den deutschen Soldaten, als diese ihre Quartiere räumten.

Während des Marsches, der sich überall in voller Ordnung vollzog, erhielt die Bevölkerung hinreichend Verpflegung und Unterkünfte. Immer wieder sah man auf den verschlammten und verschneiten Straßen die bunten Bänder der zwischen den deutschen Verbänden mit ihren Pferden, Kühen, Schafen und Ziegen dahinziehenden Bevölkerung. Männer und Frauen saßen mit ihren halbwegsigen Kindern auf den schwerbeladenen Fahrzeugen unserer Truppe und auf Lastkraftwagen, halfen beim Ausschaulern der frisch verschneiten Straßen, schafften Holz für Feuerung herbei, hockten neben den dampfenden Kesseln der Feldküchen, wo sie warmes Essen erhielten. Sowohl

die Truppe wie auch die Ortskommandanturen und die Feldgendarmarie nahmen sich der Menschen an, welche ihre heimatlichen Dörfer verlassen. Schwangere Frauen und kleine Kinder, alte Leute und Kranke mußten allerdings in ihren Behausungen zurückgelassen werden, weil man sich mit ihnen während der Marschbewegungen nicht belasten konnte. Sie wurden gemeinsam in mehreren Katen untergebracht, in Wjasma selbst im Ortslazarett und in einem gesonderten Bezirk.

Wenige Tage nach dem Abmarsch der deutschen Soldaten rückten die Sowjets in die Städte und Dörfer ein, deren wehrwirtschaftliche und kriegswichtige Betriebe zerstört worden waren. Die Bolschewisten bereiteten den zurückgelassenen Menschen ein grausames Schicksal. Die meist bewegungsunfähigen Leute wurden aus ihren Hütten gezerrt, in der brutalsten Weise mißhandelt und langen Verhören unterzogen. Sie sollten Auskünfte über die Bewegungen der deutschen Verbände geben und sie wußten davon natürlich nichts. Die Männer wurden, obwohl sie früher noch nie eine Waffe in der Hand hatten, zur Truppe gepreßt und zu schweren Arbeiten verwendet. Die meisten von ihnen brachen infolge der ungewohnten Strapazen und der Kälte auf den verschneiten Straßen zusammen. Man ließ sie einfach liegen. Den Beweis für die Einreihung der nicht wehrfähigen Männer lieferten die Ausweise, welche bei vielen Gefallenen später vor den deutschen Linien gefunden wurden. Bei Angriffen schickten sie die Bolschewisten immer zuerst ins Feuer.

In einem Abschnitt beobachteten deutsche Gefechtsvorposten unweit der be-

Phantasiegehälter

Scheitlerregierungen auf großem Fuß

Berlin, 14. April

Während sich die Emigrantenregierungen in London immer wieder über mangelnde Anerkennung beklagen, hat die englische Bevölkerung auch allerlei an ihnen auszusetzen. Der Londoner »Star« regt sich jetzt über die Phantasiegehälter auf, die von gewissen in London »residierenden« Emigrantenregierungen an ihre Angestellten gezahlt würden. Im »Hauptquartier« des Generals de Gaulle bekomme beispielsweise eine einfache Schreibkraft ein wöchentliches Gehalt von RM 160.—. Monatsgehälter von 12 000 bis 15 000 RM für Subalternbeamte seien in diesen Delegationen keine Seltenheit, und sogar der Portier der technischen Emigranten bekomme dafür, daß er die Wagenschläge öffne und schließe, einen Wochenlohn von RM 100.—.

Berechnen schon die Gehälter den Londonern beneidenswert, so kränkt sie doppelt die Tatsache, daß die Emigranten, eben weil sie unter den Status der Emigranten fallen, keine Einkommensteuer zu zahlen brauchen. Der »Star« meint, schließlich müßten ja die Engländer die Kosten für diesen Aufwand durch ihre Steuern decken. Wäre es aber nicht auch möglich, daß England die Emigrantendelegation mit den Geldern bezahlt, die sie selber ihren Völkern raubten und ins Exil mitbrachten? Bei der Geschäftstüchtigkeit der britischen Nation ist es kaum anzunehmen, daß eigene Gelder für solche Zwecke verschwendet werden.

»Die Japaner gelandet«

Panik in Kanada um ein »Invasionsspiel«

Stockholm, 14. April

Unter den kanadischen Rundfunkhörern brach bei einem »Invasionsspiel« des kanadischen Rundfunks, wie »Nya Dagligt Allehanda« aus Toronto berichtet, eine Panik aus. In einem Programm, das der Anwerbung von Rekruten für die kanadische Armee diente, hatte man eine Nachricht eingeschaltet, deren Inhalt darauf hinauslief, daß die Japaner in Britisch-Kolumbien gelandet seien. Das Programm sollte dann eigentlich weitergehen. Dies erwies sich jedoch als unmöglich, da alle Rundfunkstationen gleichsam mit telephonischen Anfragen über Einzelheiten zu dieser Landung bombardiert wurden. Die Veranstalter der Sendung sahen sich schließlich gezwungen, mitzuteilen, daß es sich lediglich um einen »Trick« gehandelt habe.

In frischer Erinnerung dürfte eine andere amerikanische Rundfunksendung sein, die seinerzeit ebenfalls zu Panikerseinerungen, und zwar in den Vereinigten Staaten, geführt hatte. Damals hatte man von einer Invasion der Marsbewohner berichtet, und zwar so realistisch, daß viele Hörer von panischem Schrecken ergriffen wurden.

Trauerfeier für Generalleutnant Graf von Soden. Am Dienstag fand in Lübeck in der Kapelle an der Travemünderallee die Trauerfeier für den verstorbenen Generalleutnant Graf von Soden statt. Der Sarg war mit der deutschen Kriegsflagge umhüllt. Offiziere trugen auf schwarzen Kisseln die Orden des Heimgegangenen, darunter den Pour le mérite. Während auf dem Friedhof die drei Ehrensalven krachten, wurde der Kranz des Führers von Wehrmachtangehörigen am Sarge niedergelegt. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden erfolgte nach der Feier die Überführung zum Bahnhof. Noch einmal hoben sich die Hände zum Gruß, dann trat die sterbliche Hülle des Generals die letzte Fahrt nach Neustädte im Frankenland an, wo die Beisetzung in der Familiengruft erfolgt.

Großfeuer vernichtete mexikanische Petroleumraffinerie. Nach einer Meldung aus Mexiko wurde die Petroleumraffinerie der Mortery-Eisenbahn durch ein Großfeuer gänzlich zerstört. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht bekannt.

weglichen Hauptkampfflinie, wie die Sowjets in ihrem infernalischen Haß und ihrer brennenden Mordgier die mitgeschleppten nach Hilfe schreienden und kreischenden Frauen und Kinder unter wildem Johlen und Fluchen gegen die von unseren Pionieren gelegten Minensperren trieben, welche die Marschbewegungen des Feindes behindern sollten. Die armen Menschen ahnten noch nichts von dem ihnen bevorstehenden grausamen Schicksal. Immer wieder von den Sowjets angetrieben tappten sie, sich ratlos umschauend, über das verschnittene Feld vor den deutschen Linien. Doch kaum hatten sie einige Schritte getan, flogen bereits die ersten Minen hoch. Geißelnde Schreie und lautes Krachen erfüllten den Platz, der zum Friedhof für die armen unschuldigen Menschen wurde. Zerrissene Körper wirbelten durch die Luft, doch die hinter den Zivilisten nachrückenden Sowjets schauten diesem furchtbaren Morden stur zu. Für sie war der Weg nun frei. Sie konnten ungehindert gegen die deutschen Stellungen vordringen, wo ihnen allerdings von den Gefechtsvorposten ein entsprechender Empfang bereitete wurde. Nun hagelten die Garben der Maschinengewehre gegen die anstürmenden Bolschewisten, so daß sie in Scharen in den weichen Schnee sanken. Ihr Angriff verblaßte bald.

Kriegsbericht Franz Müntich, PK

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Anfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Der Zeitklaus

Den »Kohlenklaus« kennen wir nun alle schon zur Genüge und man ist ihm auch in der Untersteiermark hart auf den Fersen. Ich habe aber einen anderen »Klaus« entdeckt, der im Alltag eine nicht minder böse Rolle spielt und beträchtlichen Schaden stiften kann. Es ist der »Zeitklaus«!

Ihr seit ihm sicher schon oft begegnet. Wenn man diesen öblen Gesellen kennt, trifft man ihn dann jeden Tag an. Der »Zeitklaus«, der herumwandert, ist so eine Art Bazillus, der unsere Mitmenschen befällt. Manche sind besonders disponiert für ihn, wie etwa viele für eine Angina. Unser »Zeitklaus« ist so ziemlich überall anzutreffen, am häufigsten in den Geschäften. Der vom »Zeitklaus« Befallene äußert sich mit argem Unwillen der von ihm Nichtbefallenen ein eigentümliches Gebahren. So bleibt er beispielsweise im Laden seines Kaufmannes sinnend stehen und fragt dann die Verkäuferin träumerisch: »Ja, was wollt ich denn eigentlich nur kaufen?« Dann sucht er einen Zettel, auf dem er sich aufgeschrieben hat, was er zu kaufen gedenkt und findet ihn nicht. Er fragt, während er — oder sie! — alle Taschen durchstöbert, teilnehmend die Ladeninhaberin, wie es ihrer Tante Maltschi geht. Das Stöhnen und Seufzen der anderen Wartenden stören ihn nicht im mindesten.

Kennt ihr ihn nun, den »Zeitklaus«, der die kostbare Zeit uns stiehlt? Der uns ebenso kostbare Nerven kostet? Frauen scheinen für den »Zeitklaus« besonders empfänglich zu sein. Oft befällt er sie paarweise mitten auf der Straße. Dann erfüllen sie in ihrer ganzen Breite und der Fülle ihrer Einkaufstasche den Gestalt und das tägliche Leben muß einen großen Bogen um sie machen. Und nach einer Stunde stehen sie noch immer dort...

Auf den Bahnhöfen hat der »Zeitklaus« auch einen guten Nährboden. Die dort von ihm Befallenen lehnen sich gemächlich auf den Fahrkartenschalter, stecken womöglich ihren Kopf zur Gänze in das Klappenfenster hinein und wollen nicht nur die günstigsten Verbindungen nach Kikeritzpotschen wissen, sondern auch ob es möglich ist, eine zu wählen, die über Sinabelkirchen führt, weil man dort eine Jugendfreundin zu besuchen gedenkt.

Heimlich ist er auch in den öffentlichen Fernsprechstellen, die er ganz für sich in Beschlag nimmt, und jene, die draußen Schlange stehen, wichtiger Gespräche halber, sadistisch martert. Der »Zeitklausetelefonierer« aber lispelt Pünktminutenkoseworte in die Muschel: »Also liebste Hasibutzschatzmausi, gelt, du kommst bestimmt punkt fünf Uhr zu mir!«

Man trifft ihn aber auch an anderen Orten. In Ämtern und bei Behörden beispielsweise, wo er Besucher veranlaßt Dutzende von Fragen zu stellen, deren Beantwortung mit großen Anschriften bereits auf gedruckten Plakaten im Flurgang erfolgt. Oder in den Gaststätten, in denen die »Zeitklauskranken« beharrlich Sonderwünsche äußern, oder dem Kellner mit quälenden, endlosen Fragen bereits deutlich gestrichene Speisen auf der Karte entlocken wollen... Kennt ihr ihn nun den »Zeitklaus? Nerven, Nerven kostet er und Zeit! Kostbare Zeit! Faßt ihn!

Hans Auer

Jahrestag der Betreuung

Eine Rede des Gauleiters von Kärnten Anlässlich des zweiten Jahrestages der Heimkehr des Mießtales und der Rückgliederung Oberkärntens in das Reich am 14. April sprach der Gauleiter und Reichsstatthalter von Kärnten, Dr. Friedrich Rainer, in einer Kundgebung in Gutenstein zu der Bevölkerung des Mießtales. Der Gauleiter, der in seiner Rede dieses große geschichtliche Geschehen umriß, sprach allen deutschen Einsatzkräften und der aufbauwilligen Bevölkerung des Mießtales und Oberkärntens den Dank des Führers aus.

m. Todesfall. In Widem bei Gurkfeld verstarb am 12. April Frau Maria Nostis, die Schwiegermutter des Gottscheer Arztes Dr. Georg Röthel, im Alter von 83 Jahren.

Flucht in die Lüge

Roman von Bert Oehlmann Alle Rechte vorbehalten bei Bors-Verlag, Berlin SW 11 (37. Fortsetzung)

»Natürlich!« rief Lotte, hochrot im Gesicht. Ich habe ja auch gleich gesagt, daß Sie sich irren müssen, Herr Rechtsanwalt! Ein Mann, der so viel Geld findet und wiederbringt, kann kein Betrüger sein! Ein Betrüger hätte — »Wir werden sehen,« währte Zimmermann den Angriff ab. »Noch bleibe ich bei dem, was ich gesagt habe.« »Da wäre es vielleicht am besten, hinzugehen,« schlug Brink mit heiterer Miene vor. »Das wäre es allerdings,« nickte Zimmermann.

Um vier Uhr nachmittags flammte das grüne Licht in Steigers Zimmer zweimal auf. Malmström! Steiger erhob sich gereizt. Die letzten Stunden waren voller Unruhe gewesen. Man hatte Brambach in ein anderes Büro einquartiert, und dort, wo er und gestern noch Brink gearbeitet, saßen nun drei Bücherrevisoren, die fortwährend zum Prokuristen kamen und unzählige Fragen stellten. Und dann — Lieselotte Emmerich! Nun saß sie nebenan und tippte und heulte zu gleicher Zeit. Steiger hatte ihr auf den Kopf zugewagt, nicht dicht gehalten zu haben.

Vom deutschen Pflug gerodet

In der westlichsten Ortsgruppe des oberen Sanntales

Es ist wenig bekannt, daß das Obere Sanntal schon im zehnten Jahrhundert von deutschen Bauern besiedelt wurde. Bis dahin war es vollkommen menschenleer. Die dichten Urwälder wurden gerodet und der verödete Raum unter denkbar ungünstigsten Bedingungen zu fruchtbarem Ackerland gemacht. Der deutsche Pflug war der Wegbereiter der deutschen Kultur, in deren Ausstrahlungskreis auch die von hohen Bergen eingebetteten Bergdörfer Sulzbach und Leutsch, der Hauptort der gleichnamigen Ortsgruppe, liegen.

Der deutsche Edelmann Diebold von Charger, Besitzer der Herrschaft Oberburg und weiterer Landstriche im Oberen Sanntal, war es, der deutsche Bauern ins Land brachte. Die harte Arbeit die Unbilden der Witterung, der felsige wenig fruchtbare Boden und nicht zuletzt die Einsamkeit der einsichtigen Bauernhöfe und die verkehrsmittelmäßige Gegend machten den Bewohner des Oberen Sanntales zu einem verschlossenen, wortkargen und schwer zugänglichen Menschen, der fest an althergebrachten Sitten und Gebräuchen hängt und nur schwer zu etwas Neuem zu bewegen ist. Knorrige, harte und wetterfeste Gebirgsbauern sind es, die in der Ortsgruppe Leutsch wohnen. Zumeist in Streusiedlungen und auf einsamen Berghöfen, die Wohngrenze reicht bis 1000 m Höhe. Nur sonntags kommen sie ins Dorf, um ihren Bedarf an Salz, Tabak und Petroleum zu decken, alles andere erzeugen sie selbst, denn sie sind unerhört fleißig und ausdauernd in der Arbeit.

Die Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes vollzog sich auch in der Ortsgruppe Leutsch reibungslos, obwohl sie viel schwerer war als irgendwo in der Untersteiermark. Daß aber auch in Leutsch im Sinne des Führerbefehls gearbeitet wird, davon konnte sich Kreisführer Dorfmeister anlässlich seines letzten Ortsgruppenbesuches überzeugen. Vor allem ist es in Leutsch die Jugend, die mit Begeisterung mit tut. Der Besuch in der Schule war wahrhaft erfreulich. Die Kinder sind unerhört aufgelockert und aufgeschlossen. Sie legen eine Lernfreudigkeit an den Tag, die vorbildlich ist und ihr Wissen um das Zeitgeschehen und die Geschichte des deutschen Volkes ist erfreulich groß.

Allerliebst ist der Kindergarten von Leutsch. Er steht zwar erst kurze Zeit, aber die pausbackigen, blondhaarigen und blauäugigen Kleinen singen schon mit Begeisterung deutsche Lieder. Mit

Lob der deutschen Hebammen

Auf einer Arbeitstagung der Reichshebammenschaft stellte Reichsgesundheitsführer Dr. Conti fest, daß die Müttersterblichkeit fortlaufend, auch in den letzten Kriegsjahren, weiter herabgedrückt werden konnte. Er dankte den Hebammen für die guten Resultate, die sie bei den von ihnen allein durchgeführten Geburten erreicht haben. Es sind das 75 Prozent aller Entbindungen, die von den Hebammen in freier Praxis selbstverantwortlich geleitet worden sind, während sie bei den restlichen Entbindungen als Helfer des Arztes tätig waren. Besondere Worte der Anerkennung fand der Reichsgesundheitsführer für den bewährten Einsatz und die gezeigte tapfere Haltung der Hebammen in den luftgefährdeten Gebieten, wofür auch mehrere Hebammen mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet worden sind.

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. In Pettau schlossen den Bund fürs Leben: Johann Petrowsch und Rosina Rols, Karl Pogatschnig und Antonia Kelz, alle aus Pettau. Gestorben sind: Josef Topolowitz, Haslach, Stefan Grabrowetz, Unter-Rann, Alois Samuda, Pettau, Josef Lorentsich, Strahleck, Hiltrude Wolf, Sauritsch und Franz Armusch, Picheldorf. — In Aderburg heirateten: Josef Grom, Bresie Slom und Christine Senegatschnik, Wien, Josef Fendre und Anna Grom, beide aus Bresie Slom.

klarem, geradem Blick geben sie Antwort, den sie wissen ja schon, wie sie heißen und wie alt sie sind. In der neuen Zeit fühlen sich aber auch die Erwachsenen wohl, Obwohl ihnen manches schwer fällt, sieht man, wie sie sich Mühe geben, überall mitzukommen.

Der Ort Leutsch ist sehr alt. Er erhielt den Namen von einem Tiroler Adelsgeschlecht, den Herrn von Leutz. Sie hatten eine Burg in dieser Gegend von der aber nichts mehr vorhanden ist. Der Ort liegt am Zusammenflusse der Sann und des Leutschbaches. Er wird 1241 erstmalig urkundlich genannt und war Sitz eines der 12 Ämter der Oberburger Herrschaft.

Sulzbach ist ein kleines Bergdorf, aus dem im November die Sonne verschwindet, um erst wieder im Februar vorsichtig über die fast 2000 m hohen Bergspitzen zu lugen. In Sulzbach saßen schon um das Jahr 1000 deutsche Bauern. Viel früher aber noch in einer geräumigen Höhle des Erlenberges, 1700

Meter (Olschewa), der Sulzbach gegen Nordwesten abschließt, der Höhlenbau und Steinzeitmenschen. Grabungen in dieser Höhle haben eine reiche Aubeute an Skeletten des Höhlenbären und verschiedene Gebrauchsgegenstände zu Tage gefördert.

Auch Sulzbach gehörte den Grafen von Cilli. Der Hausname »Fürst« erinnert noch an diese wilde Zeit voller Kriegslärm, als Friedrich II. von Cilli seine wertvolle Schatzkammer bei diesem Bauern in Sulzbach aufbewahrte. Wie anständig und sauber in ihrer Haltung müssen diese Bauern gewesen sein, daß die ewig mißtrauischen und übervorsichtigen Grafen von Cilli ihren reichen Schatz und gesamten Schmuck bei ihnen in sicherer Hut wußten!

Eines der schönsten Hochtäler Europas, das Logertal, daß in seinem Panorama himmelanstrebender Bergriesen nur vom Cirque de Gavarnie-Tal in den Pyrenäen übertroffen wird, liegt ebenfalls im Bereiche der Ortsgruppe Leutsch.

Grenzkreis feiert die Heimkehr

Trifal gedenkt der gefallenen Kameraden

Die Befreiung des Unterlandes, die vor zwei Jahren das siegreiche Schwert des deutschen Heeres ermöglichte, war auch in Trifal Gegenstand einer schlichten, aber würdigen Gedenkveranstaltung.

Wie in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes, fanden sich an diesem Tage an der Ehrenstätte der Führer und Reich gefallenen Kameraden, die ihren Einsatz für die deutsche Untersteiermark mit dem Tode besiegelt haben, das Führerkorps des Steirischen Heimatbundes, Vertreter des Staates und

der Gemeinde unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung. Kreisführer Eberhard gedachte dabei der gewaltigen Ereignisse, die vor zwei Jahren die Untersteiermark ins Reich heimführten und betonte, daß die gefallenen Kameraden ein heiliges Vermächtnis sind, den deutschen Charakter der Untersteiermark nicht nur in jedem Belange wieder herzustellen, sondern auch für alle Zeiten sicherzustellen.

Gesangchöre der Deutschen Jugend und der Wehrmannschaft gaben der Feier einen würdigen Rahmen.

Gesundes Volk im Unterland

In jede Gemeinde eine geprüfte Hebamme — Förderung des erbgesunden Kindes

Um die angetroffenen unhaltbaren Zustände im Hebammenwesen zu verbessern, lassen wir Hebammen nun schon seit über einem Jahre in der Frauenabteilung des Gaukrankenhauses in Kursen schulen. Auch die soziale Stellung der Hebammen war schlecht, weil sich die ärmeren Schichten keine solche leisten konnten und einfach Pfuscherinnen ins Haus riefen. Nachdem sich die wirtschaftliche Lage in der Untersteiermark seit der Befreiung grundlegend gebessert hat, ist die Stellung der Hebamme durchaus zufriedenstellend. Unser Bestreben geht nunmehr dahin, in jede Gemeinde eine geprüfte Hebamme zu bringen, und somit das Leben von Mutter und Kind zu sichern.

Wieder die Hilfstellenleiterinnen in vorderster Front!

Die Führung der gesundheitlichen Belange hat von geschulten Kräften zu erfolgen, wie Arzt, Apotheker, Hebamme, Gesundheits- und Volkspflegerin, Säuglingschwester usw. Soweit in Kriegsjahren geschulte Kräfte zur Bewältigung der anwachsenden Aufgaben fehlen, sind Hilfskräfte einzustellen, deren Einsatzfreudigkeit besonders hervorgehoben werden muß. Vor allem müssen hier die Hilfstellenleiterinnen des Amtes Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund genannt werden, die keine Fachkräfte sein müssen, dafür aber einerseits im Volke wurzeln, andererseits die Verbindung mit den geschulten Kräften aufrechterhalten. Sie kennen die Nöte der ihnen Anvertrauten und wissen, wie es in den Wohnungen aussieht, so daß man ihnen kein falsches Bild vortäuschen kann. Sie haben die wirtschaftliche Betreuung durchzuführen, die Vorbereitungen zu den Mütterberatungen zu treffen und werden ihren Stolz darin setzen, daß in ihrem Bereiche die Kinder blühend aussehen und die Sterblichkeit eine ganz geringe ist. Wo sie aber fachlichen Rat benötigen, werden sie solchen von den geschulten Kräften jederzeit erhalten. So stehen sie mit an erster Stelle, wenn um Leben und Gesundheit der

deutschen Mutter und des deutschen Kindes gerungen wird.

Trotz des Krieges bessere Milch für Säuglinge

Was hier besonders nötig ist, eine unablässige Stillpropaganda, wird von der Hilfstellenleiterin am besten betrieben werden können. Aber es muß an alle die Bitte gerichtet werden, in dieser Propaganda nicht zu erlahmen. In Kriegsjahren, wo die Beschaffung einwandfreier Säuglingsmilch oft schwierig ist, ist langes Stillen besonders nötig. Natürlich bemühen wir uns auch um die künstliche Säuglingsernährung. Es wurde deshalb alles unternommen, daß die Vollmilch besser werde, und sie ist es auch geworden, wie die Lebensmitteluntersuchungen in Graz festgestellt hat. Die Pasteurierungsanlage in der Marburger Molkerei arbeitet einwandfrei, aber auch die Frauen müssen bemüht sein, in reinen Töpfen und Kannen die Milch zu holen und sie an einem kühlen Orte aufzubewahren; es wird dann nicht vorkommen, daß dieselbe Milch bei einer Frau gerinnt, während sie bei der anderen in tadellosem Zustande bleibt. Gesundheitliche Bedeutung der Kindergärten

Auch die zahlreichen und in vollendeter Form errichteten Kindergärten haben großen gesundheitlichen Wert: nachdem die Kinder bis zum zweiten Lebensjahr in den Mütterberatungsstellen betreut werden, soll diese Betreuung bis zum vorschulpflichtigen Alter in den Kindertagesstätten fortgesetzt werden, wozu in steigendem Maße Ärzte eingesetzt sind, soweit die kriegsbedingte Überlastung unseres Standes dies erlaubt.

Bekämpfung der Tuberkulose

Zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde die bereits bestehende Tuberkulosefürsorgestelle in Marburg und Windischgraz auf breiter Grundlage ausgebaut. Da es sich bei der Tuberkulose um eine Ansteckungskrankheit handelt, kann sie nicht allein von der gesundheitlichen, sondern muß auch von der sozialen Seite her bekämpft werden. Da-

Ein neuer stolzer Erfolg

Die am 27. und 28. März durchgeführte siebente Reichstraßensammlung im Kriegs-WHW hatte einen stolzen Erfolg. Nach vorläufigen Feststellungen beträgt das Ergebnis RM 62700 135,97. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden RM 44 718 552,28, so daß eine Zunahme von 17 981 583,69, das sind 40,21 v. H. zu verzeichnen ist.

Zahlen sprechen

Bis in die entlegenste Ortsgruppe und Zelle des Unterlandes wird durch den Steirischen Heimatbund das Verständnis für die Aufgaben der Gegenwart getragen. Das beweist unter anderem eine Meldung des Amtes Frauen in Polstrau, das der Kreisführung Pettau 168 Paar Patschen für Lazarette übergeben konnte. Besonders verdienstvoll erscheint diese Leistung dadurch, daß nicht nur die geschlossene Siedlung des Marktes für diesen Erfolg zeichnet, sondern auch die Umgebung eifrig dabei geholfen hat, ja daß gerade der entlegenste Block der Ortsgruppe, Oberschalofzen, die beste Leistung mit 19 Paar Patschen aufweist.

m. Kurziehgang für die Frau in der Kriegswirtschaft. Wir weisen nochmals darauf hin, daß am Freitag in Marburg im großen Saal der Oberschule in der Taurikerstraße der Lehrgang »Die Arbeit der Frau in der Kriegswirtschaft« beginnt. Dauer des Lehrganges: von 10 bis 12 Uhr und von 13.30 bis 17 Uhr.

m. Vereinfachung der Verlängerung von Waffenscheinen. Der Reichsführer ff und Chef der Deutschen Polizei hat eine Kriegsregelung für die Ausstellung von Waffenscheinen erlassen. Danach können Waffenscheine bis auf weiteres vor Ablauf ihrer Gültigkeit durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Es bedarf also nicht mehr der jedesmaligen Neuaustellung.

her muß angestrebt werden, daß jeder Tuberkulosekranke nicht nur sein eigenes Bett, sondern auch seinen eigenen Schlafraum hat. Auch hier ist all das nachzuholen, was das frühere Regime unterließ.

Unterdrückung anderer Infektionskrankheiten

Die anderen Infektionskrankheiten haben sich in sehr mäßigen Grenzen gehalten. Im vergangenen Jahre wurden die Jahrgänge 1933 bis 1939 gegen Diphtherie geimpft, u. zw. zweimal 19427 und einmal 3024 Kinder, die Folge davon ist ein bedeutender Rückgang dieser Krankheit. Ebenso sind die Scharlachfälle sehr gering, abgesehen davon, daß sie milde verlaufen. Am meisten zu befürchten war eine stärkere Verbreitung von Typhus und Paratyphus, dies war aber nicht der Fall. Wenn irgendwo ein kleiner Herd aufgetreten war, konnte dieser auch rasch beseitigt werden.

Die alte Unsitte: der Alkohol

Auch auf diesem Gebiete mangelte es in früherer Zeit an der nötigen Aufklärung. Wenn wir auch heute nicht so weit gehen wollen, die Untersteiermark zu einem Enthaltensamkeitsverein zu machen, muß doch gefordert werden, daß Säuglingen kein Schnaps verabreicht und die heranwachsende Jugend vollkommen alkoholfrei gehalten wird. Alkohol ist für die Jugend Gift! Er hemmt die gesunde Entwicklung, namentlich den Aufbau der Gehirn- und Nervensubstanz, zerstört das Verantwortungsgefühl und verdirbt den Charakter.

Ziel allen Strebens: ein gesundes Volk

Es ist heute auch bereits in der Untersteiermark Selbstverständlichkeit geworden, daß in erster Reihe das gesunde, das erbgesunde Kind gefördert wird. Unser Bestreben ist es, das Volk gesünder zu machen und die Erbkrankheiten zum Verschwinden zu bringen. Darüber hinaus aber wird auch von der Gesundheitsförderung denjenigen Bevorzugten Förderung zuteil, die selbst bestrebt sind, den Kampf ums Leben aus eigenem Antrieb zu führen. S. W.

Gebrauch zu machen oder sie zu ignorieren.« Punkt. Schluß.

»Nun?« Malmström schob die Brille mit leicht bebenden Händen auf die Nase. »Von draußen schlägt man jetzt schon an unsere Türen! Fremde Menschen erbarmen sich unser und schicken uns Warnungen ins Haus! Warnungen vor unseren eigenen Angestellten. Eine Schande ist das.«

»Im Grunde genommen,« faßte er sich, »im Grunde genommen teilt uns dieser Rechtsanwalt nur mit, was Herr Lenz ja bereits ermittelt hat — Auto — Villa in Halensee — — bedeutende Geldmittel, die mit dem verhältnismäßig bescheidenen Gehalt nicht in Einklang zu bringen sind — — also wirklich nichts neues — —

»Als ob es darauf ankäme, Herr Steiger!«

»Gewiß, ich verstehe — — der Ruf unseres Hauses — —

»Das ist es, gerade das. Und wir warten und drücken. Genügen die Beweise nicht?«

»Nein!«

»Nein?« Malmström ließ sich ächzend auf den Schreibtisch fallen. »Wir suchen so lange, bis man in ganz Berlin über uns lacht. Nein, da mache ich nicht länger mit. Es muß was geschehen, Herr Steiger. Ich werde mich nachher mit Lenz in Verbindung setzen. Wir müssen loschlagen. Der Kerl muß in Nummer Sicher. Wer sagt uns denn, daß er den Urlaub nicht noch dazu benutzt, im Nebel zu verschwimmen?«

»Das dürfte doch bei der Überwachung, die Herr Lenz angeordnet hat, ein Ding der Unmöglichkeit sein.«

»Ein Ding der Unmöglichkeit sein?« Malmström lacht krampfhaft. »Wissen Sie, was heute morgen geschehen ist? Sie wissen es nicht. Brink hat eine unserer Detektivinnen tätlich angegriffen!«

»Was hat Brink getan?« Steiger prallte ordentlich zurück. »Brink hat — — ?« Nein, das war doch unmöglich? Wie sollte — —

»Er hat! Glauben Sie es nur. Es war die Schröter. Das Mädel hat sich wahrscheinlich ein bißchen vorbei benommen — — jedem kann ja mal ein Kunstfehler unterlaufen — — jedenfalls ist Brink auf sie aufmerksam geworden — — hat ihr in einem halbdunklen Treppenflur aufgelauret und ist dann auf sie zugespungen — — Manns, ächzte er, »wollen Sie noch mehr? Sagen Sie jetzt immer noch, die Beweise genügen nicht?«

Malmström war krebsrot im Gesicht.

»Mir genügen sie!« schrie er und donierte die Faust auf die Schreibtischplatte. »Außerdem ist er gewarnt — — weiß, daß man hinter ihm her ist — — sagen Sie doch selbst: wäre Brink nicht hirnverbrannt, wenn er unter diesen Umständen nicht macht, daß er fortkommt?«

Steiger fühlte, wie sich so etwas wie Betäubung über ihn legte. Mit einer Zähigkeit, über die er sich selbst nicht klar wurde, hatte er innerlich — — trotz allem! — — immer noch an Brink geglaubt, hatte gehofft, daß sich alles in letzter Stunde aufklären müsse — — nun aber schwand die letzte Hoffnung dahin.

»Natürlich,« Malmström sprang wieder auf und marschierte im Zimmer auf und nieder, »da sind Sie platt, nicht wahr, Trösten Sie sich, ich war es auch, als

Lenz mich anrief und mir die Geschichte aufschickte.«

»Auf — — auf das Mädchen zugesprungen ist er?« murmelte Steiger. »Und dann?«

Und dann?« Malmström lachte böse. »Nein, ermordet hat er sie nicht. Aber soll das vielleicht eine Entschuldigung für ihn sein? Die Schröter hat natürlich gedacht, ihr letztes Stündlein wäre gekommen. Wer weiß, ob nicht wirklich was Ernsthaftes geschehen wäre, aber jemand wurde plötzlich im Treppenhaus hörbar, und da ließ er von ihr ab. Seinen Wagen hatte er an der Ecke Wilhelmstraße stehen lassen. Als sich die Schröter einigermaßen erholt hatte, lief sie dahin. Aber da war der Silbergrau weg.«

Steiger schwieg. Er senkte den Kopf. Nun war wohl alles aus.

»Der Kuckuck mag wissen, was er in der Hedemannstraße gewollt hat.« Malmström starrte durchs Fenster ins Leere. »Man hat ihn dort schon einmal gesehen. Gestern mittag. Passen Sie auf, Herr Steiger, das gibt einen wahren Rattenschwanz, wenn Brink in Nummer Sicher kommt. Der hat seine Finger noch in anderen Dingen, Lenz wird schon recht haben. Aber, ob das nun so ist oder nicht — — wir können, wir dürfen einfach nicht länger warten! Ich bitte Sie, wenn unsere Leute jetzt plötzlich nicht einmal ihres Lebens sicher sind — —

»Vielleicht,« würgte Steiger hervor, »vielleicht hat dieses Fräulein Schröter etwas übertrieben — — sie hatte schließlich einen Fehler begangen — — nun möchte sie die Aufmerksamkeit davon ablenken und vergrößert deshalb — —

Neue Bestimmungen für Hausschlachtungen

Um eine bessere Allgemeinversorgung mit Schweinefleisch zu ermöglichen, hat der Reichsernährungsminister ergänzende Bestimmungen über die Hausschlachtung erlassen, die die Zuführung erhöhter Schweinefleischmengen zur gewerblichen Versorgung zum Ziele haben. Die Landesernährungsämter werden ermächtigt, die Genehmigung zur Hausschlachtung von dem Nachweis abhängig zu machen oder mit der Auflage zu verbinden, daß in den letzten sechs Monaten eine angemessene Anzahl von Schlachtschweinen zur gewerblichen Versorgung abgegeben worden ist oder in den folgenden sechs Monaten abgegeben wird. Ferner wird eine Regelung für die Selbstversorger der Gruppe C getroffen, in der alle diejenigen Einrichtungen zusammengefaßt sind, die unter bestimmten Voraussetzungen die von ihnen gehaltenen Tiere zur Eigenversorgung schlachten oder verwenden dürfen. Hierzu gehören Krankenhäuser und Anstalten, Kantinen und Werkküchen, Arbeitslager und ähnliche Einrichtungen sowie Einheiten der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes. Selbstversorger der Gruppe C sind vielfach in der Lage, durch die Hausschlachtung ihren Fleischbedarf zum überwiegenden Teil aus selbstgemästeten Schweinen zu decken, während im Rahmen der Rationen der Zivilbevölkerung nur ein verhältnismäßig kleiner Anteil mit Schweinefleisch beliefert werden kann. Unter Beibehaltung der Vergünstigungen, die den Selbstversorgern der Gruppe C im Hinblick auf die Selbstmästung von Schweinen gewährt sind, ist es notwendig, in angemessenem Umfang einen Austausch von Schweinen oder Schweinefleisch gegen Schlachtvieh oder Fleisch anderer Art durchzuführen. Die Landesernährungsämter werden deshalb weiterhin ermächtigt, bei der Genehmigung von Hausschlachtungen entsprechende Auflagen zu erteilen. Die Anordnung behandelt ferner die Anrechnungszeit für nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, die nur einmal jährlich schlachten. Die Anrechnungszeit beträgt längstens 40 Wochen.

m. Die Schulungsborg der Deutschen Arbeitsfront in Neudorf eröffnet. Am 11. April wurde in Anwesenheit des Stellvertretenden Gauleiters Dr. Portschy die erste Gauschule der Deutschen Arbeitsfront in der Steiermark in Neudorf eröffnet.

m. Auerburger Wehrmänner für das Kriegs-WHW. Anlässlich einer Veranstaltung des Sturmabannes V in Auerburg für das Kriegs-WHW am letzten Sonntag wurde das schöne Ergebnis von 3170 RM erzielt. Ein gutes Eintopfen, ein Glückshafen und der Musikzug der Wehrmannschaft sorgten für gute Stimmung bei den Gästen, die sehr zahlreich erschienen waren.

m. Ableben einer treuen Gemeindeangestellten in Rohitsch-Sauerbrunn. Nach schwerem Leiden verstarb in Rohitsch-Sauerbrunn im Alter von 71 Jahren Fräulein Olga Vosou. Die Verstorbene war eine geistig und künstlerisch hochgebildete Persönlichkeit. Jahrzehnte hindurch trat sie mit Erfolg als Konzertsängerin auf. Noch im Alter von 70 Jahren brachte sie die Willenskraft auf, sich auf den Dienst einer Gemeindeangestellten umzustellen. Sie war eine zuverlässige Arbeitskraft und hilfsbereite Mitarbeiterin. An der Beisetzung nahmen am 12. April Führer und Gefolgschaft der Gemeinde teil.

m. Nachrichten aus Mureck. Aus dem Mühlgang wurde kürzlich eine Leiche geborgen, die nach den aufgefundenen Papieren als der seit 8 Februar abgängige, 50 Jahre alte Josef Rosenzopf, Materialverwalter einer Baufirma in Marburg, agnosziert wurde. — In diesen Tagen befehlt der Inhaber der Papierhandlung und Buchbinderei Franz Koller in Mureck sein 35jähriges Geschäftsjubiläum. — Forstmeister i. R. Thomas Mitterling ist nach längerem Leiden im 79. Lebensjahre gestorben.

m. Feierstunde in Gurkfeld. Am Samstag wurde anlässlich der Wiederkehr des zweiten Jahrestages der Befreiung der Untersteiermark auf dem Ehrenhain in Gurkfeld in einer Feierstunde ein Kranz niedergelegt. An der Feierstunde nahmen alle Amtswalter, die Wehrmannschaft und die Deutsche Jugend teil. Das Lied »Heilig Vaterland« leitete die Feier ein, es folgte eine Ansprache des Ortsgruppenführers Zurl. Mit der Niederlegung eines Kranzes an den Ehrenbretern der Gefallenen durch den Ortsgruppenführer und einem dreifachen Sieghell auf den Führer wurde die Feier beendet.

m. Kleiner Junge unter einen Personenkraftwagen geraten. In der Kärntnerstraße in Marburg überfuhr am Mittwoch ein Personenkraftwagen den erst achtjährigen Boris Mauser. Der Wagen fuhr in ziemlicher Geschwindigkeit in Richtung Stadt, während der Kleine die Straße überqueren wollte. Obwohl der Lenker in letzter Sekunde den Buben wahrte, konnte er den Wagen nicht mehr so rasch stoppen. Mit Brüchen an beiden Unterschenkeln, einer tiefen Kopfwunde und Hautabschürfungen wurde der Kleine ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Vom Lastkraftwagen erfaßt. Auf der Reichsstraße zwischen Ober- und Unter-Kötsch wurde die 16jährige Winstochter Albina Bratschitsch, aus Ober-Kötsch 19 von einem Lastkraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert, wobei das Mädchen eine große Schnittwunde am linken Kniegelenk, Verletzungen an der linken Hand und Schulter erlitt. Der rücksichtslose Kraftwagenlenker suchte das Weiße, während die Schwerverletzte vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt wurde.

Das Fleckfieber überwunden

Ein Sieg deutscher Wissenschaft in zwölfter Stunde

Es bleibt das Verdienst deutscher Sanitätsoffiziere, die schleichende, todbringende Seuche des Fleckfiebers und die von ihm drohende Gefahr gebannt zu haben. Noch im Weltkrieg erlagen zahlreiche Kriegsteilnehmer der Krankheit. Beim Fleckfieber handelt es sich um einen sich in der Innenhaut abspielenden Prozeß, der zu hochfieberhaften Erscheinungen, Störungen des Zentralnervensystems und schließlich zum Tode führt. Fleckfieber oder Nervenfieber wie es auch genannt wird, wird fast ausschließlich durch die Kleiderläuse übertragen. Als Ursache ist ein in der Kleiderläuse vorkommender Erreger erkannt, der sich ungemein schnell vermehrt und auf den Menschen übertragen wird. Die Krankheit endet oft mit dem Tod. Kinder und bäuerliche, körperlich robustere Menschen überstehen sie besser als geistige Arbeiter.

Die deutsche Wissenschaft und ganz besonders die Heeres-sanitätsinspektion haben rechtzeitig die ungeheure Gefahr des Fleckfiebers erkannt und wirksame Mittel zur Bekämpfung entwickelt. Das sicherste Mittel ist die Wärme. Eine Temperatur von 90 Grad genügt, um die Läuse mitsamt der Brut restlos zu vertilgen. Daneben führt auch die chemische Entlausung sicher zum Ziel. Überall, wo unsere Soldaten in Gebiete kommen, in denen sie der Gefahr der Verlausung unterliegen, werden sie in besonderen Entlausungszügen gründlich von allen etwa vorhandenen Kleiderläusen befreit. Die Heimat der Kleiderläuse ist Zentralasien, in Rußland und Polen dürfte heute wohl die Verlausungsgefahr am stärksten sein. Jährlich sterben in diesen Ländern noch viele Menschen am Fleckfieber.

Jeder weiß, daß im Krieg die Hygiene nicht immer in der gewünschten Weise möglich ist. Es galt daher ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen das Fleckfieber zu schaffen. Es ist das Verdienst deutscher Forscher Prof. Weigl, diesen Impfstoff gefunden und geschaffen zu haben. Die infizierte Kleiderläuse selbst liefert dieses Mittel. Zunächst werden gesunde Läuse mit Fleckfiebererregern infiziert und nach Entwicklung der Erkrankung getötet und sezert. Vorsichtig wird der Blutschlauch aus der Haut der Läuse gelöst und in Flaschen gesammelt. 10 000 Blutschläuche braucht man, um eine Flasche zu füllen. Die Blutschläuche

würden zerrieben und mit geeigneten Chemikalien zum Impfstoff verarbeitet. Bei Ausbruch des Krieges hatte das Präparat sich bereits ein Jahr lang bewährt, so daß also gerade in zwölfter Stunde dieser Sieg über das Fleckfieber errungen war. Eine Impfung mit diesem Präparat ist zwe Jahre lang wirksam, so daß es ohne Schwierigkeiten gelingt, alle Soldaten, die in verlaute Gebiete kommen, vorher gegen Fleckfieber zu impfen und damit diese gefährliche Kriegsgefahr zu bannen.

m. Ist ihr Kind gegen Diphtherie geschützt? Diese Frage muß an alle Eltern gestellt werden, zumal ab April wieder öffentliche Diphtherieschutzimpfungen stattfinden. Durch eine harmlose Einspritzung, die zweimal im Abstand von vier Wochen vorgenommen wird, kann einer Erkrankung an Diphtherie vorbeugt werden. Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren, die bisher noch nicht durch zweimalige Einspritzungen gegen Diphtherie geschützt worden sind, sollen deshalb der Diphtherieschutzimpfung

Sport und Turnen

Vorrunde zur deutschen Fussballmeisterschaft

Die Deutsche Kriegsfußballmeisterschaft 1943 wird am 2. Mai mit der ersten Vorrunde in Angriff genommen. Die zwölf Begegnungen bringt. Die Paarungen sind durchwegs so vorgenommen worden, daß unnötige Reisen vermieden werden und die Meister benachbarter Gauen gegeneinander spielen.

Die Paarungen für den 2. Mai lauten im einzelnen:
Meister von Donau-Alpenland—MSV Brunn, VfB Königsberg—Meister von

Handball in Marburg

Heute, Donnerstag, um 18 Uhr findet im Marburger Rapid-Stadion wieder ein Handballspiel statt. Es treffen zwei Marburger Mannschaften aufeinander und zwar die neuaufgestellte und erst kürzlich erfolgreich hervorgetretene Rapid-Elf sowie die kampferprobte Soldatenelf des Standortes Marburg. Angesichts der so ziemlich ausgeglichenen Kräfte ist mit einem spannenden Ablauf des Spieles zu rechnen.

Die deutsche Handballmeisterschaft

Auch die Handballspieler stehen unmittelbar vor dem Beginn der Endkämpfe um die Deutsche Meisterschaft. Zwar ist die Zahl der ermittelten Gaumeister größer als im Lager der Fußballspieler, doch sind unter den noch fehlenden fünf drei der spielstärksten Vereine, die am 18. April bekannt sein dürften. An diesem Tage treffen in Chemnitz SC Dresden und SGOP Leipzig im dritten Entscheidungsspiel um die Sachsenmeisterschaft aufeinander; im Bereich Mitte kann der Deutsche Meister und Titelverteidiger SGOP Magdeburg nach dem 9:6-Erfolg im Vorspiel auch im Rückspiel gegen Dessau 98 als Sieger und damit als Meister erwartet werden. Im Bereich Berlin—Mark Brandenburg fällt die Entscheidung zwischen SCC und BHL.

Im Bereich Donau-Alpenland muß die SGOP Wien am 18. und 25. April gegen den Staffelsieger ADTV Graz antreten.

! Aus der Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft. Zum Spiel gegen die Wehrmacht haben sich Donnerstag um 17.30 Uhr folgende Handballspieler im Rapid-Stadion einzufinden: Scharitsch, Persche, Brunflicker, Gallin, Troppan, Nitzsche, Teichstätter, Kleinwächter, Sturm, Krautinger, Oberdorfer, Kanitsch, Kebritsch. Der Abteilungsleiter.

! KAC-Rapid wurde Kärntner Pokalsieger. Auf dem Städtischen Sportgelände in Klagenfurt wurde in Anwesenheit von Sportgaführer Ernst Kolenz das Schlußspiel im Kärntner Regionalbewerb der Tschammer-Pokalturniers ausgetragen. Vor 2000 Zuschauern siegte die durch Urlauber verstärkte Spielgemeinschaft KAC-Rapid über die Sportgemeinschaft Klagenfurt mit dem überraschend hohen Ergebnis von 5:0

unterzogen werden, die ab April durch die Gesundheitsämter im Reichsgau Steiermark und in der Untersteiermark unentgeltlich abgegeben wird. Die Termine und die Sammelplätze für die Schutzimpfung werden aus den Kundmachungen auf den Anschlagtafeln (Plakatsäulen) oder Verlautbarungen in der Presse ersichtlich sein.

m. Zusatzkarte für Trauerkleidung. Die Reichsstelle für Kleidung hat mit Wirkung vom 15. April eine Neuregelung für den Bezug von Trauerkleidung getroffen. Danach können Mütter und Ehefrauen von Verstorbenen auf Antrag eine Zusatzkarte für Trauerkleidung mit 40 Punkten erhalten. Der Sterbefall und das Verwandtschaftsverhältnis sind durch Vorlage einer amtlichen Bescheinigung nachzuweisen. Der Anspruch auf Ausstellung der Zusatzkarte erlischt vier Wochen, nachdem der Todesfall den Müttern und Ehefrauen bekanntgeworden ist. Denselben Verbraucher darf innerhalb eines Jahres nur eine Zusatzkarte ausgestellt werden auch wenn mehrere Todesfälle in der Familie eintreten. Die Zusatzkarte gilt ein Jahr. Mit Einführung der neuen Zusatzkarten treten die früheren Vorschriften über den Bezug von Trauerkleidung außer Kraft.

Blick nach Südosten

o. Neues deutsches Institut in Ungarn. In Klausenburg wurde ein deutsches wissenschaftliches Institut eröffnet, das die Aufgabe hat, die Fortschritte des deutschen Volkes auf allen Gebieten aufzuzeigen und an der Festigung der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu arbeiten.

o. Bulgarien geht gegen Kriegsverbrecher vor. Die ersten in Bulgarien gegen Kriegsverbrecher verhängten Todesurteile wurden vom Oberlandesgericht bestätigt und werden dieser Tage mit dem Strang vollstreckt werden. Von den drei Verbrechern, denen umfangreiche Schibungen mit Seife zur Last gelegt wurden, sind zwei Juden.

o. Soziale Fürsorge in Bulgarien. Unter dem Vorsitz des Generalsekretärs des bulgarischen Innenministeriums, Goljuloff, fand eine Sitzung des Obersten Rates für öffentliche Wohlfahrt statt, in der der Etat für 1943 bekanntgegeben und angenommen wurde. Er beträgt 151.975.710 Lewa (fast 5 Mill. RM). Der größte Teil dieser für den bulgarischen Staatshaushalt sehr beträchtlichen Summe dient dem Wohl der Kinder. 29 Mill. (942.500 RM) sind für Kinder- und Waisenheime bestimmt, 66 Millionen Lewa (2.145.000 RM) für Kindertagesheime, kostenlose Mittagstische in den Schulen usw. 3,5 Mill. Lewa (116.750 RM) sind für den Betrieb von Volksküchen bereitgestellt worden, 4,5 Mill. Lewa schließlich für Tageskinderheime in den besetzten Gebieten. Ferner sieht der neue Etat noch die Einrichtung eines Luftkurheimes für Waisenkinder und viele andere soziale Einrichtungen vor. Man sieht an dieser Bereitstellung von Mitteln, daß die bulgarische Regierung bemüht ist, die Durchführung sozialer Maßnahmen nicht zu vernachlässigen.

o. Neue rumänische Lebensmittelkarten. In Bukarest werden neue Lebensmittelkarten verteilt. Sie sind auf Staatspapier gedruckt, das eine Fälschung ausschließt. Alle Juden, auch die getauften Mischlinge usw. erhalten Sonderkarten mit Querschriften.

o. Befreiungsfeier in Mazedonien. Die zweite Wiederkehr der Befreiung von Mazedonien durch deutsche Soldaten wurde überall in der neu zu Bulgarien gekommenen Provinz gefeiert. Bei der größten Feier in Skopje wurde der deutsche Gesandte SA-Obergruppenführer Beckerle zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Landwirtschaft

Erdbeerenanbau im Unterland

Die Erdbeere nimmt innerhalb des Obstbaues auch in der Untersteiermark eine Ausnahmestellung ein. Dies nicht allein deshalb, weil sie den krautartigen, ausdauernden Stauden beizuzählen ist, sondern weil sie hauptsächlich in Kultur, Pflanz und Vermehrung ganz geänderte Erfordernisse stellt als die übrigen Obstarten. Immer soll daran gedacht werden: Erdbeerenanbau ist eine Intensivkultur!

Die Erdbeere verlangt klimatisch weniger anspruchsvoll eine sonnige Lage und nährstoffreichen Boden. Am besten taugt ihnen humoser, sandiger genügend kalkhaltiger Boden, den auch genügende Feuchtigkeit zur Verfügung stehen muß. Das Versagen mancher Erdbeerpflanzungen ist auf Wasserknappheit bzw. Feuchtigkeitsmangel zurückzuführen. Zu leichte Böden müssen durch humose Düngung bindiger gemacht werden. Die besten Vorfrüchte für Erdbeeren sind alle Gewächse, die man in eine frühe Stallmistdüngung stellt, also Gurken, Tomaten, Kartoffeln, Kraut, Tabak usw., daneben auch Leguminosen, namentlich Klee- und nicht zu vergessen frisch umgebrochene Wiesen.

Die Erträge der Erdbeere sind abhängig von der richtig gegebenen Vorratsdüngung. Hat man auch mit den künstlichen Düngemitteln die Möglichkeit, Düngestoffe nachzugeben, die von großer Bedeutung sind, so helfen diese Düngergaben doch nicht genug, wenn vor der Pflanzung in der Düngung Fehler gemacht werden. Die Erdbeere gebraucht unbedingt zu ihrer Höchstentwicklung Kalk. Sie ist aber für eine frische Kalkdüngung empfindlich. Die Pflanzung ist also unbedingt auf altabgekalktes Land zu bringen. Bei einer Spätsommerpflanzung muß somit die Kalkung schon im Herbst vorher gegeben werden. Frische Stallmistdüngung ist ebenfalls unbedingt zu vermeiden. Bei den in verschiedenen Gebieten durchgeführten Versuchen konnte ich wiederholt feststellen, daß die meisten Verluste bei jungen Erdbeerpflanzungen, wenn es sich sonst um einwandfreies Material handelte, durch frischen Stallmist entstehen. Zur Anpflanzung ist somit nur altgedüngtes Land zu verwenden und lasse auf diesem eine Vorfrucht vorweggehen.

Die Bodenbearbeitung besteht bei feldmäßigen Anbau in einem Tiefackern auf etwa 30 cm. Was nun die Pflanzung als solche anbetrifft, so muß sie in erster Linie dem Boden angepaßt werden. Im leichten Boden pflanzt man Erdbeeren in seichte Furchen, im schweren auf ebenes Land und im mittleren auf kleine Dämme. Die beste Pflanzzeit ist der Spätsommer, die Monate August, September. In anderen Gebieten spielt wieder die Frühjahrspflanzung in den Monaten März, April und Mai eine Rolle. Bei zu später Pflanzung im Späthjahr ist zu befürchten, daß die Pflanzen durch den Frost gehoben werden und vertrocknen.

Als Anbaumethode bedienen wir uns der Beet- oder Rabattenpflanzung, die sich als besonders vorteilhaft erwiesen hat. Es werden stets zwei Reihen nebeneinander gepflanzt mit einem gegenseitigen Abstand von 35 bis 40 cm Pflanzabstand innerhalb der Reihe ebenfalls 35 bis 40 cm je nach Sorte. Die Pflanzen werden im Verband gesetzt. Bis zu den

nächsten beiden Reihen ist dann ein Abstand von 70 bis 80 cm einzuhalten (Arbeitsweg). Zum Ziehen der Reihen bedient man sich eines verstellbaren Rechenziehers.

Diese Pflanzweise hat folgende Vorteile: 1. Die Bodenbearbeitung bzw. Hackarbeit, sowie die Düngung ist leichter durchzuführen, 2. die Pflückarbeit wird erleichtert (Arbeitsweg), 3. in dem Beet selbst können sich die Ausläuferpflanzen gut entwickeln, 4. es wird nicht soviel Holzwerk als Unterlagematerial benötigt, 5. zum Bedecken des Bodens im Winter ist nicht soviel Deckmist notwendig, 6. eine bessere Durchlüftung der Anlage ist gewährleistet.

Die Pflanzung selbst soll nicht in der Sonnenhitze vorgenommen werden. Tunlichst wären Regentage oder Morgen- bzw. Abendstunden auszusuchen. Die Herstellung des Pflanzloches geschieht mit der Hand, dem Setzholz oder einer kleinen Grabschaufel. Ein Eintauchen der Wurzeln der Setzpflanzen in einen steifen Lehmbrei ist vor dem Pflanzen sehr zweckmäßig. Beim Pflanzen ist streng darauf zu achten, daß die Wurzeln in ihrer natürlichen Lage in den Boden kommen, und daß namentlich nicht zu tief gesetzt wird. Wird das Herz mit Erde bedeckt, dann kümmerl die Pflanze und geht in vielen Fällen ganz ein. Die Erdbeerstöcke müssen frei im Boden sitzen, die Erde wird also beim Setzen leicht angegedrückt. Ein Angießen der Pflanzen ist besonders bei trockener Witterung nötig, da es sonst Ausfall gibt.

Bevor ich in der Kulturbeschreibung weiterfahre, will ich noch an dieser Stelle einige Ausführungen über die Jungpflanzengewinnung machen. Bei der Selbstgewinnung der Erdbeerpflanzen ist besonders auf die Übertragung der typischen Sorteneigenschaften durch strenge Stockauslese, die jedes Jahr wieder neu vorgenommen werden muß, Rücksicht zu nehmen. Es empfiehlt sich, die einzelnen Pflanzen bei ihrer Entwicklung und Ernte genau zu beobachten, die kräftigsten, gesunden und reichtragenden Büsche besonders zu zeichnen und nur von ihnen junge Pflanzen zu nehmen. Die Erdbeeren bilden an den Mutterpflanzen Ausläufer bzw. Ranken. An diesen entstehen diese jungen Pflänzchen. Das Besondere der Ranken bei den Mutterpflanzen hat stets mittels scharfem Messer oder Schere zu erfolgen. Durch das Abreißen werden die Mutterstöcke gelockert und der Wurzelhaas beschädigt. Bei gutem Boden und wo man die Felder alljährlich mit kurzem verrottetem Mist belegt, sind die Ausläufer beim Abnehmen von der Pflanze bereits schon bewurzelt und können in diesem Falle sofort zur Pflanzung verwendet werden. Wo dies nicht zutrifft, verstopft (pikiert) man seine Ausläufer zunächst auf ein gut vorbereitetes Beet mit nahrhafter Erde (auch Mistbeetkasten) auf alleseitigen Abstand von ca. 10 cm. Für Beschattung gegen die Mittagssonne ist zu sorgen, auch darf öfters schwaches Spritzen nicht vergessen werden. Durch diese Maßnahmen bekommen sie ein gutes, kräftiges Wurzelwerk und wachsen sicherer an und weiter. Bodenbearbeitung und Düngung für die Erdbeerkulturen wird Inhalt eines folgenden Aufsatzes sein.

H. Ploch, Gau-Obsbaubereinspektor

Für die Frau

Im Frühling Wildgemüse

Dem Wunsch nach frischem Grün können wir im Frühling leicht durch den Genuß von Wildgemüse wenigstens teilweise stillen. Es ist nicht nur reich an wertvollen Wirk- und Schutzstoffen, sowie an Mineralsalzen, die unser Körper gerade im Frühling braucht, sondern es schmeckt auch ausgezeichnet. Fast überall ist es zu finden, leicht und mühelos kann es auf Spaziergängen gesammelt werden. Brennnessel, Löwenzahn, Sauerampfer, Vogelmiere, Schwarzwurzel (Wildwurzel) können wir auf diese Weise ernten und unseren Gemüse-Speisezettel auf sehr wirksame Art bereichern. Man bereitet daraus Suppen, Gemüsebeilagen, füllt Knödel damit, kann z. B. Brennnesseln, Schwarzwurzel, Löwenzahn, Sauerampfer und Vogelmiere auch wie Spinat verarbeiten. Von Brennnesselpflanzen pflückt man nur die jungen Triebspitzen ab, beim Löwenzahn schneidet man die Grundrosetten an der Erde ab und entfernt von den Blättern harte Blattspitzen, bei Sauerampfer verwendet man die Blätter, bei Vogelmiere das ganze Kraut ohne Wurzeln und Stiele. Die meisten Wildgemüsearten lassen sich auch zu frischem Salat verarbeiten. Wer sich erst einmal an den manchmal etwas herben, aber dabei kräftig würzigen Geschmack von

Wildgemüse gewöhnt hat, wird es später nicht mehr missen wollen.

Grüner Salat muß richtig zubereitet werden. Die darin enthaltenen Nährstoffe, vor allem die blutbildenden Salze und Vitamine, dürfen nicht durch falsche Zubereitung verloren gehen. Vor der Säuberung nimmt man den Salat auseinander und putzt ihn, dabei entfernt man lediglich harte oder schlechte Blätter, während die Blatttrippen mit verwendet werden. Größere Blätter und dicke Blatttrippen werden zerteilt. Man wäscht den Salat unter fließendem Wasser, allenfalls in einer tiefen Schüssel reichlich Wasser. Keinesfalls jedoch darf man den Salat lange im Wasser liegen lassen. Er darf auch nach dem Waschen nicht ausgedrückt oder gar gepreßt werden, es genügt, ihn auszuschnellen. Das Abschneiden des Salates geschieht erst kurz vor dem Auftragen. Dazu braucht man kein Öl — in der Dillküche verzichtet man schon längst darauf. Sauermilch, Bittermilch, Essig, Zitrone oder säuerlicher Obstsaft kann verwendet werden; den richtigen Wohlgeschmack erhält aber jeder Salat erst durch Hinzufügen grüner Kräuter, zu denen nicht nur Petersilie, Schnittlauch, Kerbel, Dill usw. gehören, sondern auch gewirgtes Wildgemüse, wie Sauerampfer, Löwenzahn und Huflattich.

Aus aller Welt

a. 150 Jahre Franzensbad. Das Weltbad Franzensbad begeht sein 150jähriges Bestehen als Frauen- und Herzheilbad. Zur Eröffnung der Kurzeit, die voraussichtlich am 9. Mai stattfindet und mit der Brunnenweihe, der Eröffnung des herzoglichen Instituts und dem Spielbeginn des Kurtheaters eingeleitet wird, soll das 150jährige Bestehen des Weltbades würdig gefeiert werden.

a. Das Ende der »Maria Madre«. Der längste Prozeß, der jemals um ein Schiff geführt wurde, dauerte nicht weniger als vierzig Jahre — es war der Prozeß um die »Maria Madre«, einen italienischen Dreimaster, der 1902 erbaut wurde, 1903 seine erste Fahrt antrat und niemals mehr nach Italien zurückkehrte.

der berühmtesten argentinischen Pistoros, wie man dort die Banõiten nennt, mit dem Spitznamen »Bauerlein«. Dieser ist im Jahre 1935 aus dem Zuchthaus in La Plat entwichen und konnte bisher noch nicht ergriffen werden, er lebte zur Zeit unter großen Entbehnungen im Verborgenen. Die Polizei hatte von diesem eigenartigen Wohltätigkeitsfest rechtzeitig Kenntnis erhalten, umstellte den Gutshof mit einem gewaltigen Aufgebot und verhaftete sämtliche »Festteilnehmer« nach Überwindung hartnäckigen Widerstandes.

a. Das Ende der »Maria Madre«. Der längste Prozeß, der jemals um ein Schiff geführt wurde, dauerte nicht weniger als vierzig Jahre — es war der Prozeß um die »Maria Madre«, einen italienischen

Dreimaster, der 1902 erbaut wurde, 1903 seine erste Fahrt antrat und niemals mehr nach Italien zurückkehrte. Das Schiff wurde im Hafen von Montevideo von den uruguayischen Seebehörden beschlagnahmt, weil der Staat Uruguay behauptete, der Dreimaster sei in seinem Auftrage mit seinem Gelde erbaut worden. Der italienische Reedereibesitzer wiederum drohte, er werde die »Maria Madre« nicht mehr nach Montevideo schicken und verlangte die sofortige Freigabe des Schiffes. Als Uruguay dies verweigerte, wurde ein Prozeß angesetzt, der sich viele Jahre hinzog. Die italienische und die uruguayische Regierung traten sogar in einen Notenwechsel wegen der »Maria Madre«. Als der Weltkrieg ausbrach, hatte man in

beiden Ländern andere Sorgen, das in Montevideo festliegende Schiff geriet in Vergessenheit und wurde 1920, nach der Liquidation der Reederei, für 750 Pesos als altes Eisen an eine Abbruchfirma versteigert. Auch die Firma brach zusammen, und die »Maria Madre« lag immer noch zwischen anderen Schiffen im Hafen. Da kamen im April 1942 Agenten der amerikanischen Schiffsbehörde nach Montevideo, um Ausschau nach kostbarem, knappem Schiffsraum zu halten. Die Amerikaner schätzten sich glücklich, den alten Kasten entdeckt zu haben und erklärten ihn trotz seiner 40 Jahre für seetüchtig. Sie ließen Motoren von 800 PS einbauen und schickten die verjüngte »Maria Madre« auf Englandfahrt. Und hiebei hat sie jetzt ihr Ende

gefunden; allerdings nicht durch ein U-Boot-Torpedo, sondern durch einen schweren Sturm, dem das überalterte Schiff nicht standhielt.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 15. April
Reichssender: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage, 13.25—13.55: Oper und Operette, 15—16: Bekannte Unterhaltungsweisen, 16—17: Konzertante Klänge, 17.15—18.30: Bunter Nachmittag aus Straßburg, 18.30—19: Der Zeppelner, 19.15—19.30: Frontberichte, 19.45—20: Prof. Dr. Adolf Butenandt: Kristall und Lebenswelt, Vortragsreihe in Biologie und Medizin, 20.20—21: Haydn-Konzert, 21—22: »Paganini und Liszt in Berlin«.
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Von Wagner bis Nowak (symphonische Musik), 20.15—21: Bekannte Unterhaltungsweisen, 21—22: Beschwungte Musik.

STADTTHEATER MARBURG-DRAU
Donnerstag, 15. April: Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend
Touadour
Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi. Beginn 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr. Kola Kartenverkauf.
Freitag, 16. April
Der G'wissenswurm
Bauernkomödie in drei Akten von Ludwig Anzgruber. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr. Preise 1.

Amtliche Bekanntmachungen
DER LÄNDRAT DES KREISES MARBURG-DRAU
Zahl V-043/4-43
Bekanntmachung
Das für 15. und 16. April 1943 angesetzte Gefechtschießen im Raume Jablung-Pragerhof-Schikola-Ternowitz-Sestersche-Medwetzen-Michelsdorf findet nicht von 7 bis 16 Uhr, sondern von 7 bis 18 Uhr statt.
Marburg-Drau, den 14. April 1943.
Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG
Der Beauftragte für Arbeitsfragen
Bekanntmachung
Über die Rückführung von Metallarbeitern, Baufacharbeitern, Tischlern und Bergarbeitern in ihren Beruf.
Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird darauf hingewiesen, daß die Verordnung über die Rückführung von Metallarbeitern, Baufacharbeitern, Tischlern und Bergarbeitern in ihren Beruf vom 6. August 1941 (V.-u. ABl. Nr. 36, S. 278) noch voll und ganz in Kraft ist. Nach § 1 haben Unternehmer gewerblicher Betriebe, die Metallarbeiter, Baufacharbeiter, Tischler und Bergarbeiter länger als zwei Wochen ganz oder überwiegend mit Arbeiten beschäftigen, die ihrer beruflichen Vorbildung nicht entsprechen, den für den Betrieb oder die Betriebsabteilung örtlich zustehenden Arbeitsämtern hiervon auf einem, bei den Arbeitsämtern erhältlichen Formblatt, unverzüglich Anzeige zu erstatten.

Zu verkaufen
7000 Stück erstklassige Apfelwirdlinge verkauft.
Kurzfristig: Heberer: Schmirle, Beschläge, Nieten, Drahtstifte, Metallwerke J. & K. Böhrl, Marburg/Thesen, Tel. 22-28, 30-3.

Binberufung der unbekanntenen Erben
Maria Sket, geb. Lukeschitz, Fachlehrerwitwe, Marburg a. d. Drau, zuletzt in der Heilanstalt Laibach, ist am 18. 2. 1943 gestorben und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.
Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gericht nicht bekannt. Es bestellt Herrn Rupert Schmidt, Kaufmann, Marburg/Drau, Frauengasse Nr. 13 zum Kurator der Verlassenschaft.
Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten von heute ab dem Gericht mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen. Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zugunsten des Staates eingezogen werden.
Gericht Marburg/Drau, am 9. April 1943. 175

9. Deutschen Reichs-Lotterie
Versand nebst Zahlkarte
WESIACK
Staatliche Lotterie-Einnahme
Marburg-Drau, Herrngasse 25
Fernruf 20-97 84-3
___/8 zu 3.— RM je Klasse
___/4 zu 6.— RM je Klasse
___/2 zu 12.— RM je Klasse
___/1 zu 24.— RM je Klasse
Name: _____
Anschrift: _____
Ausschneiden und einsenden!

Danksagung
In unserem großen Leid, von dem wir durch den Heimgang unserer lieben Gattin und Mutter, Frau JOSEFINE LIRZER, betroffen wurden, sind uns so viele Beweise herzlicher Anteilnahme kundgetan worden, daß wir auf diesem Wege allen unseren aufrichtigsten Dank sagen können. Besonders danken wir allen, die ihr die letzte Ehre erwiesen haben.
Marburg, den 13. April 1943.
343 Familie LIRZER.

Danksagung
Außerstande jedem einzelnen zu schreiben, sagen wir für die überaus herzliche Anteilnahme an dem Heimgang unserer herzensguten Mutter, Frau Aurelia Tomitsch allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank.
Marburg-Drau, den 14. April 1943. 325
Familien Tomitsch, Gaßberger und Woschlar

Kundmachung
Sozialversicherungsbeitrag für Pflichtjährling und Führung von Quittungskarten für solche.
Mit Wirksamkeit vom 1. April 1943 wird der für Pflichtjährling zu entrichtende Sozialversicherungsbeitrag ohne Rücksicht auf die Höhe des dem Pflichtjährling zu zahlenden Taschengeldes einheitlich mit RM 3.50 monatlich festgesetzt. In diesem Gesamtbeitrag sind die Beiträge zur Kranken- und Unfallversicherung enthalten.
Quittungskarten dürfen für Pflichtjährling nur für jene Zeit geführt werden, während welcher auf Grund ergangener Zahlungsvorschreibung als Gesamtbeitrag monatlich RM 7.50 entrichtet wurden. Mit 31. März 1943 sind die Quittungskarten für solche Pflichtjährling durch Erteilung der Verdienstbescheinigung abzuschließen und der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg-Drau eingeschrieben zuzusenden.
Marburg, am 10. April 1943.
Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg-Drau
Der Leiter: gez.: I. V. TSCHELIGA. 165

Gaukrankenhaus Marburg/Drau
Krankenbesuche im Gaukrankenhaus Marburg-Drau sind bis auf weiteres nur dreimal wöchentlich gestattet, und zwar: Mittwoch, Freitag und Sonntag in der Zeit von 12—15 Uhr. — Kindern unter 12 Jahren ist der Besuch untersagt. 187

Technische Fachbücher
MITTER, Taschenbuch für den Dreher und Schlosser des Maschinenbaus, 300 S., mit vielen Tabellen und Abbildungen RM 4.20
MAYER-SIDD, Montage und Reparatur von Transmissionsanlagen und Dampfmaschinen, 216 S., mit 197 Abb. und 28 Tabellen — 6.70
VOOS, AWP-Felnsbearbeitung: Feinstdrehen und Feinstbohren, 90 S., mit Abb., 1942 — 4.80
WESKE, Mechanik der Werkstoffe, 120 S., mit 153 Abb., 1943 — 3.40
MARATH, Schleifmaschinen, 216 S., mit Abb., 1943 — 5.00
KOSKE, Prüfung der Isolation von Hochspannungsfreileitungen und Schaltanlagen im Betrieb, 90 S., mit Abbildungen — 6.00
POTTHOFF, Medientechnik der hohen Wechselspannungen, 94 S., mit Abb. — 6.00
SCHWERTFEGGER, Elektrische Medientechnik, Gleichstrommedientechnik, 200 S., mit Abb., 1941 — 6.00
FLUCHT-LUTZ, Ventile im Motorenbau. Handbuch für Ventile in Verbrennungsmotoren aller Art, 132 S., mit Abb., 1941 — 4.—
ECKHARDT-KRAMER, Herstellung hochwertiger Metallüberzüge. Erfahrungen für die praktische Galvanotechnik, 168 S. — 4.80
MITSCHKE-NIENBERGER, Angewandte Metallographie, 230 S., mit 234, teils farbigen, Abbildungen und 22 Ausschloßtafeln, 1939 — 17.40
Jos. A. KIENREICH, Buchhandlung, GRAZ, Sackstraße 6

Kohlenklau würde tanken
wenn die Mutter die Nahrung für ihr Kind stundenlang kochen würde. Wo aber die erfahrene Mutter ihrem Kinde »Kufke« gibt, das bekanntlich nur kurz aufgekocht wird, da muß Kohlenklau betrübt abziehen.
R. KUPEKE, HAMBURG-BERGENDORF 1

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE • BERLIN
Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.
Fortschritt baut auf Fortschritt auf.

Wir geben noch
ab, solange der Vorrat reicht, »Südabak«, Konservfabrik, Marburg-Drau, Rudolf-Puff-Str. 12, Fernruf 20-43.
Santalale 568mostkellerer Karsiedt & Co., K. G., Cillh, Buchenstraße 17, Fernruf 259. 123-4

Danksagung
Am Sonntag, 4. April, wurde auf dem Wege von Zirkle bis Kapellen (Kreis Rann) der Gürtel eines Frühjahrsmantels verloren. Der frühere Finder möge den Gürtel im Gasthaus Petchauer in Rann gegen Belohnung abgeben. 350-13

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER
MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE
Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2210
Frau Werner, Viktor de Kowa, Edith Oes, Gertha Weiser in dem wirbeligen Lustspiel
Wir machen Musik
Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE
Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 22-29
HILDE KRAHL
Meine Freundin Josefine
Paul Hubschmid, Fita Benkhoff, Hans Leibel, Olga Limburg, Gerda Maria Terno, Roman Bohn, Wilfried Seyferth
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule
Vom 13.—16. April täglich um 19 Uhr
Die Unschuld vom Lande
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli
Sachsenfeldstraße
Vom 12.—15. April täglich um 19 und 20.15 Uhr
Harry Piel in
Welt ohne Maske
mit Olga Tschschowa, Kurt Vespermann, Annal Markart. — Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli
Vom 9. bis 15. April
Die ganz großen Torheiten
mit Paula Westely, Rudolf Forster, Hilde Wegener, Gustav Waldau
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau
Von Dienstag bis Donnerstag täglich um 19 und 20.30 Uhr
Eine Frau wie du
nach dem Roman »Ich an Dich« von Dinah Nelken.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail
Vom 13.—15. April täglich um 17.30 und 20 Uhr
Ein Grand-Pit!
Premiere der Butterfly
mit Maria Cebotari, Fasco Glachitt, Lutz Englisch, Paul Kemp usw. — Für Jugendliche nicht zugelassen.

Volksbildungsschule Marburg/Drau
Heute, Donnerstag, den 15. April 1943, liest Stud.-Rat Dr. Fritz Endres aus Werken der großen deutschen Dichterin
Agnes Miegel
Die Dichtervorlesung findet im Festsaal der Oberschule, Taurischerstraße 9, mit dem Beginn um 20 Uhr, statt.
Eintrittskarten zum Preise von RM —.90 und RM —.60 ohne Hörerkarte und RM —.60 und RM —.40 mit Hörerkarte in der Buchhandlung W. Heinz, Herrngasse, in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10a, und an der Abendkasse. 188

Wohnort- und Anschriftänderung
müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung

Schmerz erfüllt gebe ich im Namen aller Angehörigen Nachricht, daß unsere liebe, Mutter bzw. Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter u. Schwester, Frau
Amalie Nostis
geb. Herzog
heute, den 12. April 1943, um 10 Uhr vormittags nach kurzen schweren Leiden im 83. Lebensjahr sanft entschlafen ist.
Am 14. April haben wir die teure Tote am Wiedener Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.
Wieden, am 12. April 1943.
182 Maria Dr. Röhmel

Amalie Nostis
geb. Herzog
heute, den 12. April 1943, um 10 Uhr vormittags nach kurzen schweren Leiden im 83. Lebensjahr sanft entschlafen ist.
Am 14. April haben wir die teure Tote am Wiedener Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.
Wieden, am 12. April 1943.
182 Maria Dr. Röhmel

Leitungslehre
Fortschritt
Apostel
Paraminta
Kräftiges Hals- u. Rachen-Desinfektionsmittel
»Derzeit nur beschränkt erhältlich.« 98-4

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen
7000 Stück erstklassige Apfelwirdlinge verkauft.
Kurzfristig: Heberer: Schmirle, Beschläge, Nieten, Drahtstifte, Metallwerke J. & K. Böhrl, Marburg/Thesen, Tel. 22-28, 30-3.

Stellengesuche
Zu Kranker Frau oder selbständige Betreuung eines Haushaltes empfiehlt sich Alina Fran. Zuschriften unter »Gebildet und sympathisch« an die Verw. der »M. Z.«, Marburg/Drau. 320-4

Offene Stellen
Drei Knächte werden aufgenommen.
Gutsverwaltung Straßhofen, Pfalz, Post Künigsdorf, Stmk. 346-4
Ballböden für die Tennisplätze in der Langgasse werden aufgenommen.
Anmeldung beim Platzmeister in der Langgasse. 100-4

Zu mieten gesucht
Suche möbliertes Zimmer im Hinterblock.
Anträge unter »Arzt« an die Verwaltung der »M. Z.«, Marburg-Drau. 391-4

Wohnungstausch
Schöne Wohnung, 1 Zimmer, Küche und Kabinett, schöner Obst- und Gemüsegarten, in der Unterwiesentalstraße 125, gegen gleiche Wohnung in der Nähe des Hauptbahnhofs zu tauschen gesucht.
Anfragen bei Dolmetscher Marburg, Tegethoffstraße 25. 300-4

Heirat
Drei junge Arbeitsmänner wünschen Briefwechsel mit seinen Mädchen.
Unter »R. A. D.« an den Verlag der »M. Z.«, Marburg/Drau. 300-4

Funde - Verluste
Am 12. April 1943 wurden zwei Kleiderkasten, bestend aus dem Namen Theodor und Ludmilla Wenzel, verloren.
Der frühere Finder wird ersucht, dieselben beim Fundamt in Marburg-Drau oder Dreuweiler, Moogengasse 13, abzugeben. 320-13

Verschiedenes
Falsche perlentüchler Art Heft für die Fahnenherstellung.
Mina Repper, Graz, Goidhofplatz 2, Tel. 61 924. 175-14
Leichtfahrräder werden vergeben.
Anfragen: Marburg/Drau, Mozartstr. 30. 340-4

M. Liebsch, Marburg/Drau, Edmund-Schmid-Gasse 8.
Erzeugung von Gummi- und Metallstempel, Brennsteinstempel und alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten, auch prompt Lieferung von Emailtafeln. 351-14

Atlantikwall - Europas Panzer

2700 Kilometer aus Beton und Stahl — Von der Biskaya bis zur Helgoländer-Bucht Ein gigantisches Werk deutscher Soldaten und Arbeiter

rd. Berlin, 14. April
Als die Engländer zum erstenmal ihre Landungsstruppen, die sie sorgfältig ausgesucht und in monatelangen Vorbereitungen für diese schwierige Aufgabe geschult hatten, bei St. Nazaire gegen die deutschen Verteidiger der Atlantikküste anstürmen ließen, waren schwere blutige Verluste das einzige Ergebnis für sie. Damals — im Frühling des Vorjahres — stand von dem deutschen Atlantikwall nur wenig, denn erst im Monat vorher war vom Führer der Befehl zum westwallartigen Ausbau des Atlantik-Walles gegeben worden.

Bei ihrem zweiten Invasionsversuch am 18. August 1942, dessen Ziel Dieppe war, fanden die Engländer schon eine stärker befestigte Seefront vor, und der noch umfangreichere Einsatz an Truppen und an Material als bei Saint-Nazaire ließ sie auch diesmal nicht zu irgendeiner operativen Entwicklung kommen. Schon am Strande von Dieppe brach das Unternehmen zusammen.

Die ständigen Forderungen Moskau nach einer anglo-amerikanischen Aktion und die umfangreichen Erörterungen des Invasionsproblems in der feindlichen Presse lassen die Frage auftauchen, wie es heute mit einem dritten Invasionsversuch der Engländer und Amerikaner bestellt sein würde. Was ist seit dem Tage von Dieppe und Saint-Nazaire geschehen, wie stark ist heute der Atlantikwall?

Es gibt nur eine Antwort auf die Kernfrage: Der Atlantikwall ist heute so stark, daß jedes Invasionsunternehmen sinnlos erscheint.

Der Atlantikwall ist seit mehr als einem Jahr im Bau — aber ein solcher Wall wird militärisch gesehen, niemals fertig sein, und die Organisation Todt, ist ebenso wie die verantwortlichen Stellen ständig bemüht, ihn noch stärker, noch uneinnehmbarer und noch moderner zu gestalten. Nach Beendigung des Westfeldzuges begann zuerst die Kriegsmarine, die Hafenanlagen zu sichern. Pionierregimenten stellten feindmächtige Befestigungen her, so daß im Laufe der Monate eine vorläufige Festungslinie entstand. Sie bildete die Grundlage für den großen Verteidigungswall der französischen Küste, der vor mehr als einem Jahr auf Grund des Führerbefehls in Angriff genommen wurde. Innerhalb dieser kurzen Frist hat die Organisation Todt den Atlantikwall in seiner heutigen Form fertigstellen können.

Die Frontlinie des Atlantikwalls ist mehr als siebenmal so lang wie die des Westwalls. Sie beträgt 2700 km gegenüber 350 km beim Westwall.

Die gesamte französische Küste ist in eine Vielzahl von Abschnitten eingeteilt. Einzelne von ihnen, in denen die Voraussetzungen für eine Landung be-

sonders günstig sind, wurden am stärksten befestigt, während bei abgelegeneren Abschnitten, deren Küste überdies wenig Möglichkeiten bietet, auf eine umfangreichere Zahl von Stützpunkten verzichtet werden konnte.

Besonders gesichert sind sämtliche Hafen- und Strandanlagen. Jeder Hafen ist nach allen Seiten geschützt, d. h. er ist umschlossen von einem so ausgebauten Stützpunktsystem, daß man von einem kleinen Westwall sprechen kann. Er ermöglicht es, daß sich die so befestigten Orte auch dann lange Zeit zu halten vermögen, wenn dem Feinde eine Einschließung gelungen sein sollte. Man ist also bei der Anlage auch von den ungünstigsten Situationen ausgegangen und hat die unwahrscheinlichsten Möglichkeiten einkalkuliert.

Die Seefront und Landfront ist wiederum eingeteilt in zahllose Stützpunkte. Jeder dieser Stützpunkte besteht aus bis zu zehn oder mehr Betonbunkern. Von besonderer Wichtigkeit und daher auch stark gepanzert und gesichert sind die Kampfstände, deren es in jedem Stützpunkt mehrere gibt. Einzelne von ihnen haben nicht allein den Betonschutz sondern darüber hinaus Panzerkuppeln deren Gewicht so beträchtlich ist, daß sie nur auf mehrachsigen Spezialwagen herangeschafft und durch Spezialkräne auf ihre Tragpfeiler gehoben werden können. Neben diesen Kampfständen gibt es für die Luftabwehr besondere Plakstände, ferner Beobachtungsstände, Munitionsbunker, Mannschaftsbunker und vieles andere. Sie alle gruppieren sich nahe beieinander, sind teilweise auch miteinander verbunden, so daß während des Ablaufs eines Gefechts jeder deutsche Soldat unter Betonschutz liegt. Sie sind hervorragend getarnt, hinter oder zwischen Häusern, in den Dünen oder am Strande, in den Hafenanlagen oder Kaimauern auf Anhöhen oder in Wäldern. Von der See her sind sie kaum zu entdecken. So wird der Feind bei Landungsversuchen manche Überraschungen erleben.

Die Anlage der Stützpunkte erfolgte so, daß jede Hafeneinfahrt und jede Bucht unter Beschuß liegt. Der Feind wird keinen toten Winkel finden, in den er sich verkriechen könnte. Von allen Seiten wird das Feuer auf Sturmboote oder sonstige Einheiten herniedergehen. Ein ebensolches Stützpunktsystem gibt es nach der Landseite. Die wichtige Straße ist mehrfach gesichert. Betonbunker stehen auf den Feldern und können die Einfallstraße unter Feuer halten. Auf den Straßen selbst finden sich zahllose Sperren, die den Panzern und anderen Fahrzeugen ein Durchkommen nicht möglich machen. Größere Flächen, auf denen Luftlandungen möglich wären sind durch Höckerhindernisse und andere Raffinessen geschützt, sodaß es

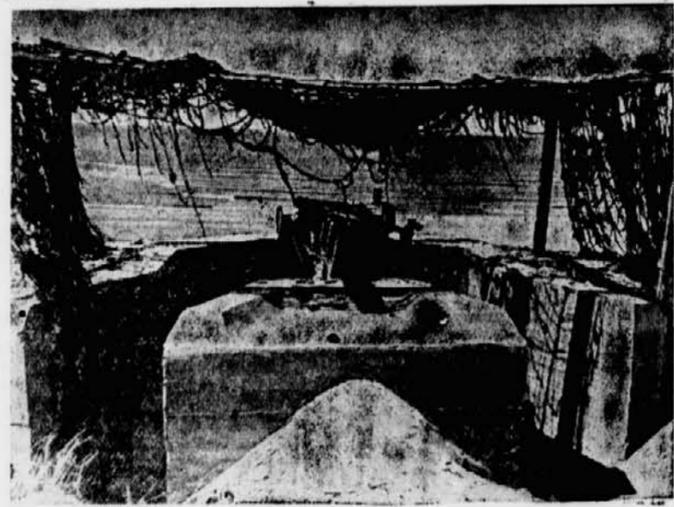
wenig ratsam ist, eine Landung zu versuchen. Am Kanal stehen Batterien mit stärksten Kalibern und bilden eine zusätzliche Sicherung. Die »Batterie Todt« ist schon mehrfach erwähnt worden, wenn sie see- oder landwärts Ziele auch auf weiteste Entfernungen unter Feuer nahm. Wo anders stehen Eisenbahngeschütze, die ebenso in der Lage sind, einen Kampf gegen Schlachtschiffe mit Erfolg aufzunehmen.

So sind die großen deutschen U-Boot-Stützpunkte und die wichtigsten Häfen in jeder nur denkbaren Weise befestigt und gesichert. Zu unseren U-Boot-Bunkern zu gelangen, ist für jeden Angreifer ein hoffnungsloses Unternehmen. Unsere U-Boot-Besatzungen können heute in Ruhe der Liegezeit und etwaigen Reparaturen entgehen. Die riesigen Betondecken, dieser auch architektonisch schönen Bunkerbauten bieten allen Schutz gegen die schwersten Bombenangriffe. Die Engländer haben es mehrfach versucht, aber mit gleichbleibendem Mißerfolg; auch die stärksten abgeworfenen Bomben haben die Decke der Betonbunker kaum irgendwie bedeutend beschädigt.

Die Küstenabschnitte zwischen den Hafenorten sind nicht minder stark durch eine Kette von Stützpunkten gesichert. Besonderes Augenmerk mußte dabei auf die unzähligen kleineren und größeren Badoerte geworfen werden. Ihr Strand bildete oft den größten Anreiz für eine Landung. Um auch hier eine Invasionsmöglichkeit auszuschalten oder zu erschweren, liegen alle Buchten unter dem Kreuzfeuer der verschiedensten Bunker. So manche Strandmauer hat es sich gefallen lassen müssen, daß in sie hinein schwerste Bunker gebaut wurden. Kleine Hotels und Pensionen, die einst der Erholung und dem Vergnügen dienten, sind heute die Tarnung für schwerste Bunker. Von günstig gelegenen Höhen herab vermögen die Verteidiger ebenso wie vom Strand aus Angreifer unter Beschuß zu halten. Unendlich lang dehnen sich die Stacheldrahthindernisse, die an den Küsten entlang gezogen sind. Hinter ihnen finden sich breite Panzergräben, und die einstige Strandpromenade wird heute zur Landseite hin abgeschlossen durch eine undurchdringliche Panzermauer, die jede vorhandene Lücke zwischen Häusern und Hotels geschlossen.

Vom Golf von Biscaya bis an die Helgoländer Bucht erstreckt sich der riesige von der OT unter ihrem Chef Reichsminister Speer so meisterhaft gebaute Atlantikwall. Er bildet einen Teil des Schutzgürtels, der heute Europa umgibt, der Skandinavien ebenso sichert wie die griechischen Inseln und die Mittelmeerküste. Überall im Norden und im Süden, im Westen und im Osten sind die Männer der OT an der Arbeit. Eine weitere Vervollkommnung der Festungswerke zu schaffen. Es ist selbstverständlich, daß dort, wo uns die britische Insel am nächsten liegt, der Schutz Europas zugleich am allerstärksten ist. Wenn man an der vorgeschobenen »Nase« Europas, auf dem Cap Gris Nez, steht, so zeichnet sich bei klarer Sicht die Silhouette von Dover und die Kreideküste deutlich ab. Kaum 30 km trennen England hier von dem europäischen Kontinent. Es war früher einmal eine kurze zweistündige Fahrt mit dem Kanalboot. Für die Engländer bedeutete dies nichts, denn sie haben Jahrhunderte hindurch diesen Kontinent von ihrer Insel aus über den Kanal hinweg beherrscht.

Seit zehn Jahren aber hat sich vieles geändert. Nicht nur das Reich, sondern der ganze Kontinent hat sich freigegeben von den Einflüssen, die von jenseits des Kanals kamen. Die 30 km, die zwischen dem Kontinent und der Insel liegen, lassen sich nicht mehr überbrücken. Das neue Europa macht seine eigene Politik, und es hat sich mit einem Schutzpanzer versehen, wie ihn der Atlantikwall darstellt, der Eindringlingen zeigen wird, daß die Zeiten von früher längst vorbei sind.



Aufnahme OT-Kriegsbericht (Wb)

Eine unserer unzähligen Geschützstellungen am Atlantik

Die perfekte Privatsekretärin

Von Farful

»Und hier ist noch die Post zum Unterschreiben«, sagte Fräulein Clara Petrin, indem sie auf dem Schreibtisch ihrem Chef Briefe und Karten zur Unterschrift vorlegte.

Paul Corrieri, der noch junge Leiter der Firma Corrieri & Co. war nicht allein: einer seiner Freunde saß ihm gegenüber im Sessel und heftete bewundernde Blicke auf das junge Mädchen. Aber sie achtete gar nicht auf ihn, nachdem sie ihn mit einem flüchtigen Neigen des Kopfes begrüßt hatte. Ihre Augen waren einzig und allein auf ihren Chef gerichtet. Er überflog jeden Brief in großer Eile, unterschrieb und sagte nur »Sehr schön«, als er ihr das letztunterschiedene Blatt zuschob. Er hatte nicht einmal hochgesehen. Die junge Sekretärin raffte alle Bogen zusammen und verschwand hinter einem Vorhang, der die Tür zu ihrem Arbeitsraum verdeckte. Ehe sie aber die Tür hinter sich zugezogen hatte und bereits für die beiden Herren unsichtbar war, hörte sie die Stimme des Freundes sagen: »Deine Sekretärin ist ja ein bildschönes Mädchen, wirklich eine zauberhafte Frau. Du hast mir nie von ihr erzählt, Du bist zu beneidenswert.«

Sie blieb bewegungslos stehen und wartete gespannt auf die Antwort. »Bildschön?« meinte der Chef ruhig. »Darauf habe ich noch gar nicht geachtet. Ich schätze sie nur als eine exakt funktionierende Maschine.« Clara wurde tot-

blaß. Zitternd erreichte sie ihren Platz vor der kleinen Maschine. Wie schlafwandelnd nahm sie ihre Arbeit auf. So gleichgültig war sie Herrn Corrieri? Sie war für ihn nur eine Maschine? Sie fühlte sich so verlassen, so allein...

Ihr blonder Kopf sank vornüber und bittere Tränen liefen über ihr hübsches Gesicht. Als sie sich wieder etwas gefaßt hatte, griffen ihre Hände automatisch nach einem neuen Blatt Papier. Ihr Herz mußte sich Luft machen. Sie hatte niemand, dem sie sich hätte anvertrauen können, außer ihrer Maschine. Die Finger liefen hastig über die Tasten. Sie schrieb: Lieber Paul! Einmal wenigstens muß ich mit dir sprechen können, wie mir ums Herz ist. Einmal muß ich dich fragen dürfen, warum du nie hochsiehst, wenn ich neben dir stehe, wenn du mit mir sprichst? Fühlst du denn nicht, wie sehr ich dich liebe? Laß dir sagen... Und die junge Sekretärin fuhr fort zu schreiben. Ihre innersten Gedanken sprach sie aus, und im Nu war die Seite vollgeschrieben. Sie las alles noch einmal sorgfältig durch, radierte einige kleine Flüchtigkeitsfehler sauber aus (die Gewohnheit zwang sie dazu)... Und dann — zerriß sie das Geschriebene in kleine Stücke und warf sie in den Papierkorb. Dann zog sie sich an, nahm die Post, drehte das Licht aus und ging traurig nach Hause.

Nach fast schlaflos verbrachter Nacht kam Clara am nächsten Morgen blaßer als gewöhnlich ins Büro und saß pünktlich wie jeden Tag vor ihrer Maschine. Da läutete auch schon das Zimmertelefon.

»Fräulein Petrin«, hörte sie die warme Stimme ihres Chefs Paul Corrieri, »bringen Sie doch bitte den Brief an die Firma Paladini & Co., den Sie gestern Abend geschrieben haben im Durchschlag in mein Zimmer.«

Mit zitternden Fingern griff Clara, ohne hinzusehen, in das Fach mit dem Buchstaben P, nahm den obersten Bogen heraus und trug ihn ins Nebenzimmer. Sie ging lautlos in ihr Zimmer zurück, kaum daß sie leise »Guten Morgen« gesagt hatte und setzte sich wieder an ihren Platz. Ihre Hände tanzten schon wieder über den Tasten, als sie sich plötzlich angerührt fühlte und nicht weiterschreiben konnte. Im nächsten Augenblick war sie von zwei festen Armen umschlungen, die sie zwingen, aufzustehen. Sie war wie im Traum. Es war Paul! Es war wirklich ihr geliebter Paul, der sie so leidenschaftlich in seine Arme schloß. Sie war fassungslos. »Ich verstehe nichts«, stotterte sie. »Gestern war ich nur eine exakt funktionierende Maschine und heute...?«

»Heute ist eben alles ganz anders«, unterbrach Paul sie strahlend. »Du warst immer so korrekt, so kühl und unnahbar, ja zurückhaltend. Ich würde nie gewagt haben... Aber jetzt, wo ich deinen Brief gelesen habe...«

»Meinen Brief?« begann Clara, »aber ich habe ihn doch gestern Abend in kleine Stücke zerrissen und fortgeworfen!«

Er verschloß ihr den Mund mit einem langen Kuß, und dann sagte er leise: »Ja, den Brief hast du sicher zerrissen, weil du aber so eine perfekte kleine Sekretärin bist, hattest du selbst diesen



OT-Kriegsbericht (Sch)

Fernkampfbatterie am Atlantikwall

Ein Exerzierplatz jubiliert

50 Jahre Truppenübungsplatz Munsterlager — Erinnerungen an den Boxer- und Herero-Aufstand

Hannover, 14. April

Der bekannte Truppenübungsplatz Munsterlager in der Lüneburger Heide besteht in diesen Tagen fünfzig Jahre. Hunderttausende Soldaten aus den feldgrauen Armeen des Weltkrieges, Teilnehmer an der Niederwerfung des Boxer- und Herero-Aufstandes, Angehörige des Hunderttausendmannheeres und namentlich große Kontingente unserer heutigen modernen Wehrmacht fanden hier ihre Ausbildung, wurden auf den weiten Sandflächen zum besten Soldatentum der Welt geprägt.

Ende der Achtziger Jahre taucht in dem damals noch dörflichen Heideort Munster eine Reisegesellschaft auf, über deren Besuchsabsichten nicht einmal der Dorfwirt und der Friseur Genaueres erfahren können. Die Herren mit dem Berliner Dialekt hüllen sich in Schweigen und unternehmen am nächsten Morgen eine merkwürdige Fahrt über jene Heideflächen, die besonders vegetationslos sind. Dann reisen sie wieder ab. Doch schon wenige Wochen später erfährt man, daß die geheimnisvolle Reisegesellschaft aus Herren des Generalstabes bestand. Zu diesem Zeitpunkt ist der Truppenübungsplatz Munsterlager bereits beschlossene Sache, 5000 Morgen (1275 Hektar) kaum besiedeltes Gelände, zumeist kahle Sand- und Moorflächen, gehen in den Besitz des Staates über. Im nahen Soltau, das um diese Zeit schon Bahnanschluß aufzuweisen hat, treffen Anfang April 1893 die ersten Truppenkontingente ein. Über Nacht entstehen Zelt- und Barackenlager.

Das oldenburgische Infanterie-Regiment Nr. 91 unter dem damaligen Oberst und späteren Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg erhält Munsterlager als Garnison zugewiesen. Die Oldenburger verwandeln das Heidedorf in eine lebhafteste Militärstadt, und die Geschäftswelt führt fortan neben Abreißkalender und Stein- und Holzwaren auch sämtliche Militäreffekten.

Den ersten großen Auftrieb bringt der Boxer-Aufstand in China. Die Boxer waren Mitglieder eines um 1770 gegründeten chinesischen Geheimbundes, der Ende des 19. Jahrhunderts einen gegen die Europäer gerichteten großen Aufstand führte, durch den auch die Gesandtschaften in Peking bedroht wurden. Die Folge war, daß sich die Mächte im Jahre 1900 zu einem gemeinsamen bewaffneten Eingreifen in China entschlossen. Das deutsche China-Korps erhält draußen in der Munster-Heide seinen letzten Schliff. Die Heide ist Feuer und Flamme, denn jedem Soldaten, der nach Fernost abmarschiert, haftet jetzt schon der Nimbus des Abenteuerlichen an. Diese Erscheinung steigert sich bis zur Verehrung des einzelnen, als das Korps einige Jahre später zurückkehrt und hier aufgelöst wird. Bären aus China, aber auch Kimonos und

Bastsandalen, lebendige Affen aus Britisch-Indien ziehen mit in Munster ein. Die Damenwelt des Ortes wird mit chinesischen Lackschirmen, und bunten Fächern bedacht, die Jugend mit chinesischen Zöpfen, und heute noch werden zum Andenken an jene Zeit in den Bauernhäusern fernöstliche Geldmünzen, auf Schnüren gereiht, aufbewahrt.

Der Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika, der dann 1904 völlig niedergeschlagen wurde, beschert dem kleinen Heideort einen wahren Goldstrom. Dieses Mal ist es das Afrika-Korps, das in den heißen Sandwellen des Munsterlagers mit den bevorstehenden Strapazen am Äquator vertraut gemacht wird. Die zehntausenden zusammenströmenden Freiwilligen müssen ausnahmslos auf der Heide reiten lernen. Selbst das Klettern in den Felsen muß geübt werden. Da aber die tellerflache Heide nicht mit afrikanischen Gebirgen und Felsen aufwarten kann, errichtet man auf dem Truppenübungsplatz große Strohhaufen, die mit Brettern überdeckt, den reitenden Infanteristen zu kühnen Attacken Anlaß geben müssen. Was aber die Beliebtheit der Schutztruppe vollkommen macht, sind die 200 RM, die jeder Freiwillige im Munsterlager erhält.

Kriegsfreiwillige für Spezialkurs halten im ersten Weltkrieg ihren Einzug in die alten Baracken, gleichzeitig aber auch die Völker der Erde als Kriegsgefangene. Für mehr als 22 000 Engländer und Inder, Franzosen und Marokkaner, Kosaken und Australier müssen Barackenlager eingerichtet werden. Als dann 1918 die Kriegsgefangenen abmarschieren, fluten die zusammengeschmolzenen Formationen der deutschen Weltkriegsheere zurück, um droben in der einsamen Heide aufgelöst zu werden. Damals zeigte sich, daß die Heide auch in Stunden der Not treu zu ihren Soldaten stand.

Heute aber marschieren wieder der junge Soldat der modernen deutschen Wehrmacht durch den knietiefen Sand von Munsterlager. Als besonders wichtige Ereignisse neueren Datums sind hervorzuheben das 1935 durch den Führer abgehaltene Manöver, bei dem zum ersten Male Panzer in größeren Mengen auftraten, und das Schießen mit gemischten Kräften der SS-Standarte »Deutschland« vor dem Führer im Mai 1939.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Truppenübungsplatzes konnte sich nun eine Reihe von Pressevertretern von dem hohen Stand der hier vermittelten Ausbildung überzeugen. Auf den verschiedenen Kampfbahnen des jetzt bedeutend vergrößerten Übungsplatzes erlebte man unter Einsatz von Maschinengewehren, Handgranaten, Nebelgeräten, Minenwerfern u. a. m., Gefechtsbilder von größter Lebendigkeit.

Brief mit einem Durchschlag geschrieben und ihn sorgfältig »abgelegt« unter »P« nämlich! Verstehst du nun? Und als ich vorhin die Kopie an die Firma Paladini verlangte, hast du mir den Durchschlag deines gestrigen Liebesbriefes gebracht.«
Nach dem Italienischen von Eilfriede Machnig

Hinterm Pflug

Von Karl Heinrich Waggerl

Schön ist die Arbeit beim Pflug. Eines Morgens geht der Vater in den Schuppen und zieht seine Röhrenstiefel an. Er braucht sie, um einen festen Stand in der Furche zu haben, oder vielleicht trägt er sie nur, weil auch sein Vater in Stiefeln pflügte, er hat es so gelernt.

Der Sohn zieht die Ochsen aus dem Stall und jocht sie auf, sie sind ihre Arbeit gewöhnt, langsam drehen sie sich und steigen in die Stränge und bewegen ihre mächtigen Knochen unter dem Fell, langsam ist auch ihr Schritt, voll Ruhe und Gelassenheit, sie zögen immer so weiter durch alle Zäune bis ans Ende der Welt, wenn nicht der Knabe rücklings von ihnen herginge. Sein Zuruf hält sie auf, ein Gruff an das Horn. Immer kauen sie Erwas, grünen Schaum in den blaffen Mäulern, und eine stille Schwermut glänzt aus ihrem Blick, aber sie sind gar nicht traurig, nur unendlich friedfertig und sanft in ihrem Ochsen-gemüt.

Der Vater drückt die Schar in den festen Wiesengrund, schwarz und saftig öffnet sich die Erde, und es beginnt eine lange Wanderschaft, nicht abenteuerlich in die weite Welt, sondern Schritt um

Schritt im engen Geviert des Ackers. Würziger Duft steigt aus den Furchen, es ist ein starker Geruch wie vom frischen Brot, von etwas Nahrhaftem, und so ist auch die Erde selbst, locker und krümelig in der Hand. Bauvögel hüpfen zutraulich um das Gespinn, und hinterher lockt der Hahn sein gackerndes Volk auf das Feld, er ist nicht wenig stolz darauf, daß er so etwas entdeckt hat, ein gelobtes Land der Regenwürmer und Engerlinge.

Den Tag darauf wird gegeggt, und dann ruht der Acker eine Weile, damit ihn der Tau durchfeuchtet, oder ein leichter Regen, ehe der Bauer mit dem Säen beginnt. Zuletzt steckt er einen geweihten Osterzweig in das Feld. Er hat sein Brot der Erde anvertraut, nun aber muß man den Herrn bitten, daß er es wunderbar vermehre.

Der Hohlraum

Richard Brinsley Sheridan, der schottische Lustspiel-dichter und Politiker, der 1751—1816 lebte, hatte einen Sohn, der in seiner geistigen Verfassung den Wünschen des Vaters keineswegs genügt. Als der Sprößling aus der Schule in Cambridge zurückkam, fragte ihn der besorgte Vater: »Und was willst du nun werden?«

»Ich lasse mich ins Unterhaus wählen«, versetzte der Jüngling heiter. »Und dann schreibe ich auf meine Stirn: »Zu vermieten!«

»Soso«, meinte Sheridan »Dann vergiß aber nicht, »unmöbliert« hinzuzufügen.«

Karl Lerbs